



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

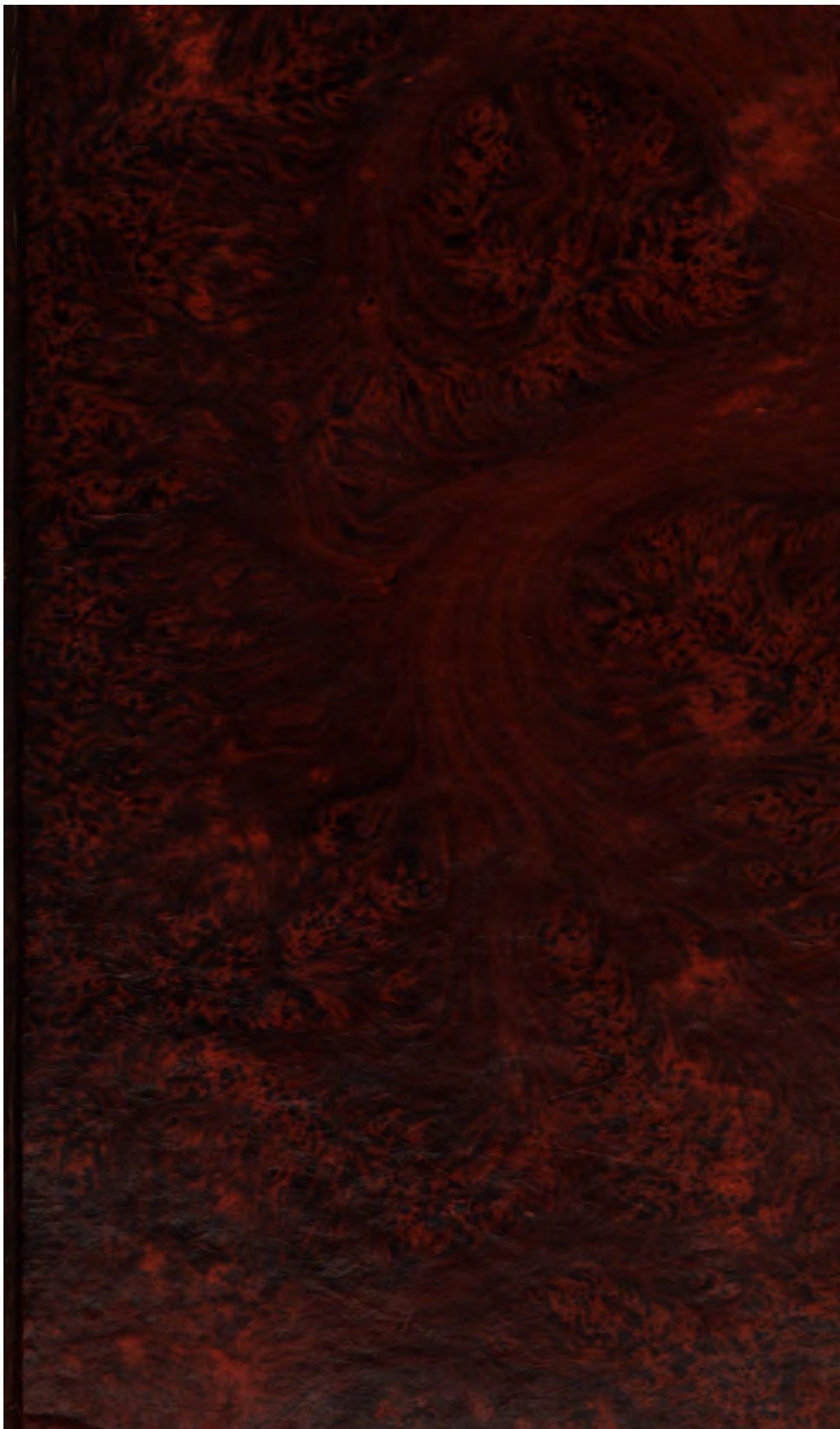
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



John S. Bywater
Hanover 1829

28852 f. 14



8

8

1

Gottfried August Bürger's
G e d i c h t e.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Erster Theil.

Göttingen, 1803.

Bei Heinrich Dieterich.



Vorrede des Herausgebers.

Schon im Jahre 1789 kündigte Bürger seine Gedichte in einer neuen Ausgabe von der letzten Hand, und in einer Gestalt an, die dem Inneren und Aeußeren nach seiner selbst und der Nation, die ihn hochhielt und liebte, nicht unwürdig erschienen. Die Ausführung des Versprechens wurde durch einen Zusammenfluß widerwärtiger Umstände lange verzögert, und endlich durch den Tod des Dichters völlig unterbrochen, ehe dieser noch von seinen poetischen Werken die Hand abgezogen hatte. —

Ich versicherte hierauf dem Publicum die Erfüllung der Zusage und Verbindlichkeit meines Freundes, und glaubte wohl ein Jahr früher Wort halten zu können, als es bei neuen Hindernissen von der zufälligsten Beschaffenheit, die ich so wenig abzuwenden vermochte, als ich sie irgend einem Anderen zur Last legen kann, möglich war.

✓ Ich verschmerze das unangenehme Gefühl, mit welchem ich diesem Aufhalte zusah, über der Freude, ihm jetzt ein Ende bestimmen, und den Nachlaß des unsterblichen Dichtergeistes der Sehnsucht einer großen, edeln und dankbaren Nation auszuhandigen zu können, mit der Hoffnung, daß diese in eben dem Augenblicke auch vergessen und vergeben werde, was nun ja schon wieder gut gemacht ist.

Ich nahm zur Herausgabe dieser Schriften besonders zwei Eigenschaften mit,

VII

die ich als unerlässliche Bedingungen dazu betrachtete. Ein Mahl, die ziemlich vertraute Bekanntschaft mit der Art, wie der Verfasser selbst im Ganzen und im Einzelnen von seinen Werken urtheilte, mit der Manier, wie er arbeitete und seinen Arbeiten nachhalf, und der Kunst, mit welcher er das Beste wieder heraus zu finden wußte, wenn er es gleich noch so weit von einander zerstreut hatte, und oft dahin, wo man es am wenigsten suchte. Ohne diese Bekanntschaft würde es in vielen Fällen jedem Dritten noch schwerer geworden seyn, als mir, zu einem festen Entschlusse zu gelangen, wenn es nicht gar zuweilen ganz hätte müssen aufgegeben werden. — Ich brachte zum Anderen eine tief gefühlte Ehrfurcht für das Andenken des Mannes mit, dessen unvergängliche Geistes-Producte mir waren anvertraut worden. Eine Ehrfurcht, die mir Aufmerksamkeit empfahl für jedes

Wort, das von ihm herkam, für jede, auch die feinste Schattirung, die er seinen Gedanken und ihrem Ausdrucke gegeben hatte. Daher durfte ich, schon um meiner eigenen Genugthuung willen, keine Mühe für zu groß oder für unnöthig halten, die ich wirklich aufgewendet habe, um den Dichter in seiner lautersten Selbstheit darzustellen, um seinen Arbeiten nichts von ihrer Reinigkeit und Eigenthümlichkeit zu nehmen, was ich ihnen nicht hätte nehmen können, ohne einen Raub zu begehen, ihnen aber auch nichts aufzuhängen, was sie nicht von Hause mitbrachten, und was sie also als eine aufgezwangene Bürde hätten verschmähen müssen. Ich dachte sogar bey kleinen Fehlern der Diction mir keinen Federzug erlauben zu müssen, womit es hier und da geschehen gewesen wäre. Auch die Fehler eines solchen Schriftstellers verdienen Achtung oder sie hören vielmehr auf, Fehler zu

seyn, durch sein Beispiel, das, wenn irgend ein anderes, gesetzgebend für die Sprache werden muß.

Eine Folge dieser Aengstlichkeit und Treue in meinem Berufe als Herausgeber ist denn nun die redliche Ueberzeugung, meine Pflicht als Freund gethan zu haben, und das gute Gewissen, mit welchem ich jetzt hintreten und sagen kann: Hier ist Bürger Selbst!

Bei der Herausgabe der Gedichte, die so gut als aus der Handschrift geschehen mußte, war meine Sorgfalt getheilt. Ich hatte sowohl unter einer beträchtlichen Menge alter und neuer Lesarten, als unter den Gedichten selbst zu wählen. Was die ersten betrifft, so sind sie von gedoppelter Art. Entweder hatte der Ver-

fasser schon für Eine derselben entschieden; oder nicht. In dem Einen Falle war eine Vorschrift für mich da; in dem andern mußte ich nach eigener Prüfung und nach eigenem Geschmacke annehmen oder verwerfen. In jenem könnte es wohl seyn, daß man mit dem Verfasser; in diesem, daß man mit dem Herausgeber unzufrieden wäre. Eine Betrachtung, die mir gerathen hat, in dem dritten Bande eine vollständige und geordnete Sammlung aller handschriftlichen Varianten zu liefern, die ich vorgefunden habe, und dabei genau zu unterscheiden, ob und in wie fern ich noch freie Hand behalten hatte. Die Kritiker sind dadurch in den Stand gesetzt, nunmehr nach ihrem besondern Urtheile zu billigen, oder das Verworfenne vorzuziehen. Der Dichter hat selbst einigen Stücken eine Rechenschaft über die damit vorgenommenen Veränderungen beigefügt, die ich mit meiner

Varianten, diese füglich in Eins verweben konnte. Manche Stellen, die seinem feinen Gefühle für Richtigkeit und Klarheit des Gedanken, für Bestimmtheit des Ausdrucks und für Wohlklang noch nicht genügten, waren mit Zeichen der Mißbilligung versehen und einer künftigen Verbesserung aufgehoben. Schade, daß ihm die Feile zu frühe entrißen wurde! Ich konnte seine Meinung nicht alle Mahl errathen, und wußte auch kein Mittel, sie merklich zu machen. Da vielleicht nur wenige Deutsche Schriftsteller so strenge gegen sich selbst, und so eigensinnig um die Vollendung und Ausbildung ihrer Werke bemüht gewesen sind, so muß eine solche Zusammenstellung überhaupt für Jünger und Meister ungemein lehrreich werden. Beiläufig kann und wird sie den Grund der Rechtfertigung meines Verfahrens legen.

Weniger noch durch den Urheber selbst gegen jeden Vorwurf gesichert bin ich in Betracht der Aufnahme oder Weglassung ganzer Gedichte, welche durch die vorigen Auflagen oder durch Zeitschriften bekannt waren. Bürger hatte zum Behufe der neuen Ausgabe der Gedichte in der vorigen vom Jahre 1789 die Verbesserungen und Zusätze theils am Rande theils auf einzelnen Blättern angegeben, zugleich mehreren Stücken deutlich das Verdammungs-urtheil gesprochen. Was solcher Gestalt schon ehemahls von ihm selbst zurück gelegt, oder jetzt erst ausgestoßen war, das durfte ich nicht wieder begnadigen wollen. Allein er war mit dieser allgemeinen Musterung nur bis an das Ende des ersten Theiles jener Ausgabe gelangt, welcher nach der darin gewählten Ordnung die lyrischen Stücke enthält. Von dem zweiten Theile an, der die episch-lyrischen und vermischten Gedichte umfaßt, war ich also

XIII

meinem eigenen Gefühle überlassen, so wie bei allen Stücken, die seit jenem Zeitpunkte in den Musen-Almanachen erschienen. In Rücksicht auf diese wäre ich denn auch nur verantwortlich. Ich bin theils mündlichen Aeußerungen des Dichters über ihren Werth oder Unwerth, theils dem Rathe seiner und meiner Freunde von Geschmacks, besonders aber dem Grundsätze gefolgt, nichts in dieser Sammlung aufzustellen, was etwa bloß locales oder temporelles Interesse, oder nur persönliche Beziehungen, was nicht absoluten Werth hatte, oder gar noch nicht vollendet war. Durch den letzten Umstand wurden alle bisher noch ungedruckten Gedichte, durch die übrigen die größte Zahl der Epigrammen ausgeschlossen. Ich fürchte immer eher, daß man tadeln werde, ich habe zu viel, als zu wenig beibehalten; und wenn ja Eins seyn soll, so will ich das am liebsten. Man wird mir dann ver-

zeihen, was die parteiliche Freundschaft übersehen haben mag.

Willkürliche Aenderungen habe ich mir natürlich gar nicht erlaubt. Es sey denn, daß man die Beobachtung einer gleichförmigeren Orthographie dahin rechnen wollte. Auch ist die jetzige Ordnung der Gedichte nach der Zeitfolge von mir gemacht. Eigentlich habe ich sie nur wieder hergestellt und fortgeführt, denn in der ersten Ausgabe vom Jahre 1778 war sie wirklich schon beobachtet. Nachher wurde sie in der zweiten in eine systematische verwandelt, die nicht durchgreifend genug und nicht die bequemste war. Ich habe mich bei der gegenwärtigen Anordnung durch die Angaben des Dichters, so weit sie reichten, und wo sie aufhörten, durch wahrscheinliche Combinationen und Muthmaßungen leiten lassen.

Man hat gewünscht, auch eine Auswahl der übrigen gedruckten und ungedruckten Arbeiten des Dichters, seiner kleinen profaischen Schriften und Uebersetzungen, nebst einigen größeren Fragmenten von ihm in Einer Sammlung bei einander zu haben. Ein Wunsch, den ich mit Vergnügen erfülle, und zwar so, daß ich diese vermischten Schriften als einen dritten Band unter einem gemeinschaftlichen Titel für sie und für die Gedichte erscheinen lasse. Die Nachricht von den vornehmsten Lebensumständen Bürger's aus der Feder seines Freundes, des Herrn Professors Althof, wird gewiß an der Spitze dieses dritten Bandes eine willkommene Erscheinung seyn.

Und so wäre es denn nun eine vollständige Ausgabe der sämmtlichen Bürgerischen Schriften, die schon

durch sich selbst vor der Vergessenheit geschützt sind, was ich hier meinen Zeitgenossen zur Aufbewahrung für die Nachwelt, zur unwandelbaren Ehre unseres Jahrhunderts bei allen folgenden, und zum ewig bleibenden Denkmahle Deutscher Art und Kunst überliefere. Göttingen, am 13. März, 1796.

Karl Reinhard.

XVII

Inhalt

des ersten Bandes.

Gedichte. Erster Theil.

1. Die Nachtfeier der Venus. (Gedichtet im Frühjahr 1769.) S. 3
2. Lust am Liebchen. (Im Junius 1769.) 19
3. Adeline. (Im Januar 1770.) 21
4. An Arist. (1770.) 22
5. Huldigungslied. (Im März 1770.) 23
6. Das harte Mädchen. (Im April 1770.) 29
7. An den Traumgott. (Im Julius 1770.) 32
8. An die Hoffnung. (Im August 1770.) 34

XVIII

- | | |
|--|-------|
| 9. Bacchus. (Im October 1770.) | S. 42 |
| 10. Das Dörfchen. (Im Mai 1771.) | 45 |
| 11. Gabriele. (Im März 1772.) | 52 |
| 12. Amor's Pfeil. (1772.) | 53 |
| 13. Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst:
der Liebesdichter.) (Im Frühj. 1772.) | 54 |
| 14. An Agathe. Nach einem Gespräche
über ihre irdischen Leiden und
Ausichten in die Ewigkeit. (Im
Sommer 1772.) | 58 |
| 15. Danklied. (Im Sommer 1772.) | 62 |
| 16. Winterlied. (1772.) | 66 |
| 17. Lenore. (Im Winter 1773.) | 68 |
| 18. Bei dem Grabe meines guten Groß-
vaters, Jac. Phil. Bauer's (1773) | 84 |
| 19. Des armen Suschen's Traum. (Im
März 1773.) | 86 |
| 20. Das Lob Helene's. Am Tage ihrer
Vermählung. (Im Mai 1773.) | 88 |

XIX

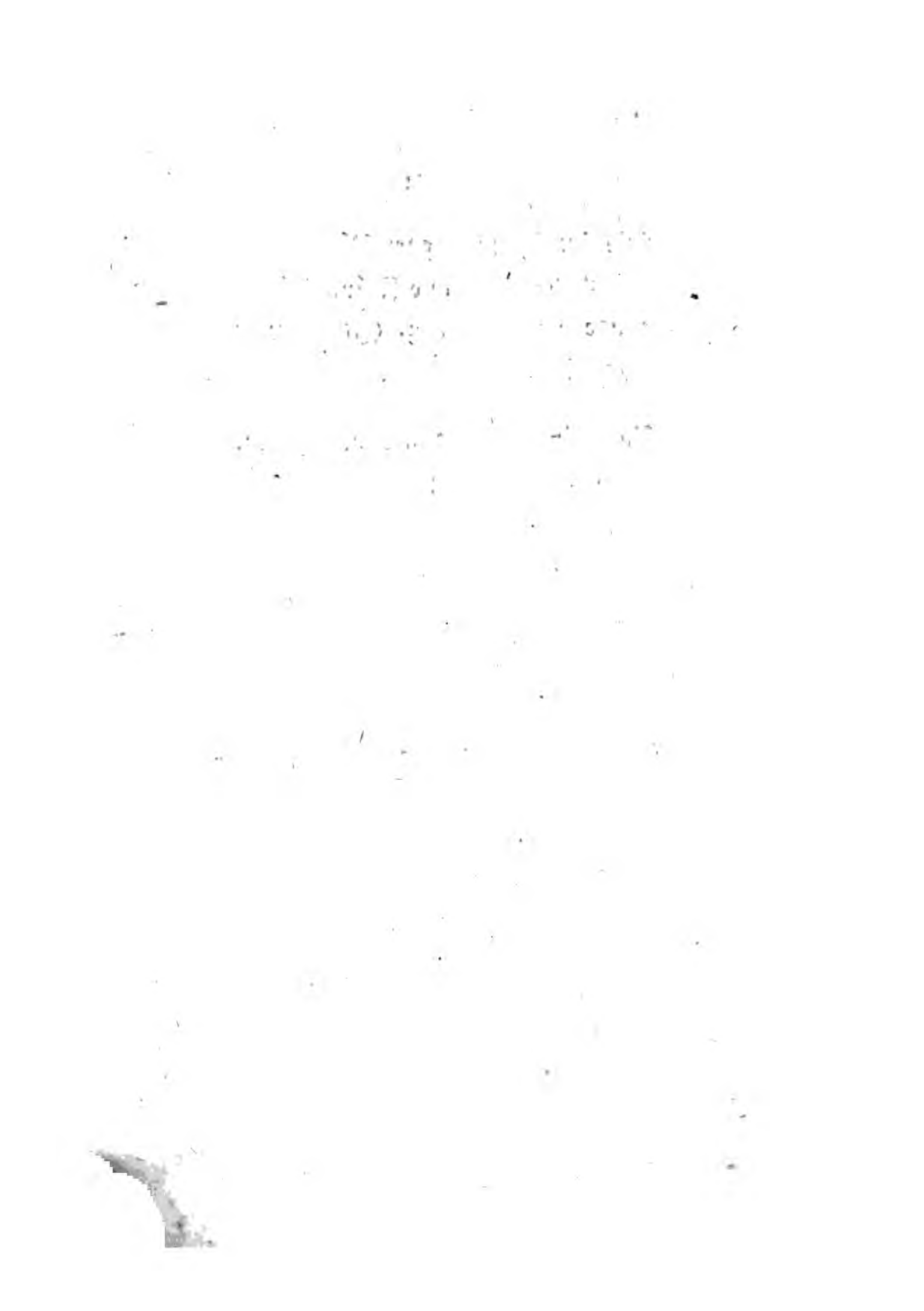
21. Minnesold. (Im Frühj. 1773.) S. 92
22. Die beiden Liebenden. (Im Sommer 1773.) 95
23. Das vergnügte Leben. (1773.) 105
24. Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer 1773.) 107
25. Zum Spaß, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im Aug. 1773.) 109
26. Neue weltliche hochdeutsche Reime, u. m. (Vermuthlich 1773.) III
27. Der Raubgraf. (1773.) 130
28. Die Weiber von Weinsberg. (1774.) 139
29. Abendphantasie eines Liebenden. (Im Frühjahr 1774.) 144
30. Seufzer eines Ungeliebten. (Im Frühjahr 1774.) 147
31. Gegenliebe. (Im Frühjahr 1774.) 148

XXII

52. Die Elemente. (Im December
1776.) S. 243
53. Sanct Stephan. (Im Aprill
1777.) 248
54. Der Bruder Graurock und die Pil-
gerinn. (Im Mai 1777.) 254
55. Des Schäfers Liebeswerbung. Für
Herrn Bofß vor seiner Hochzeit ge-
sungen. (Im Junius 1777.) 262
56. Frau Schnips. Ein Märlein
halb lustig, halb ernsthaft, sammt
angehängter Apologie. (Im Ju-
lius 1777.) 264
57. Zechlied. (Im September 1777.) 277
58. Liebeszauber. (Im Januar 1778.) 281
59. Männerkeuschheit. (Im Januar
1778.) 284

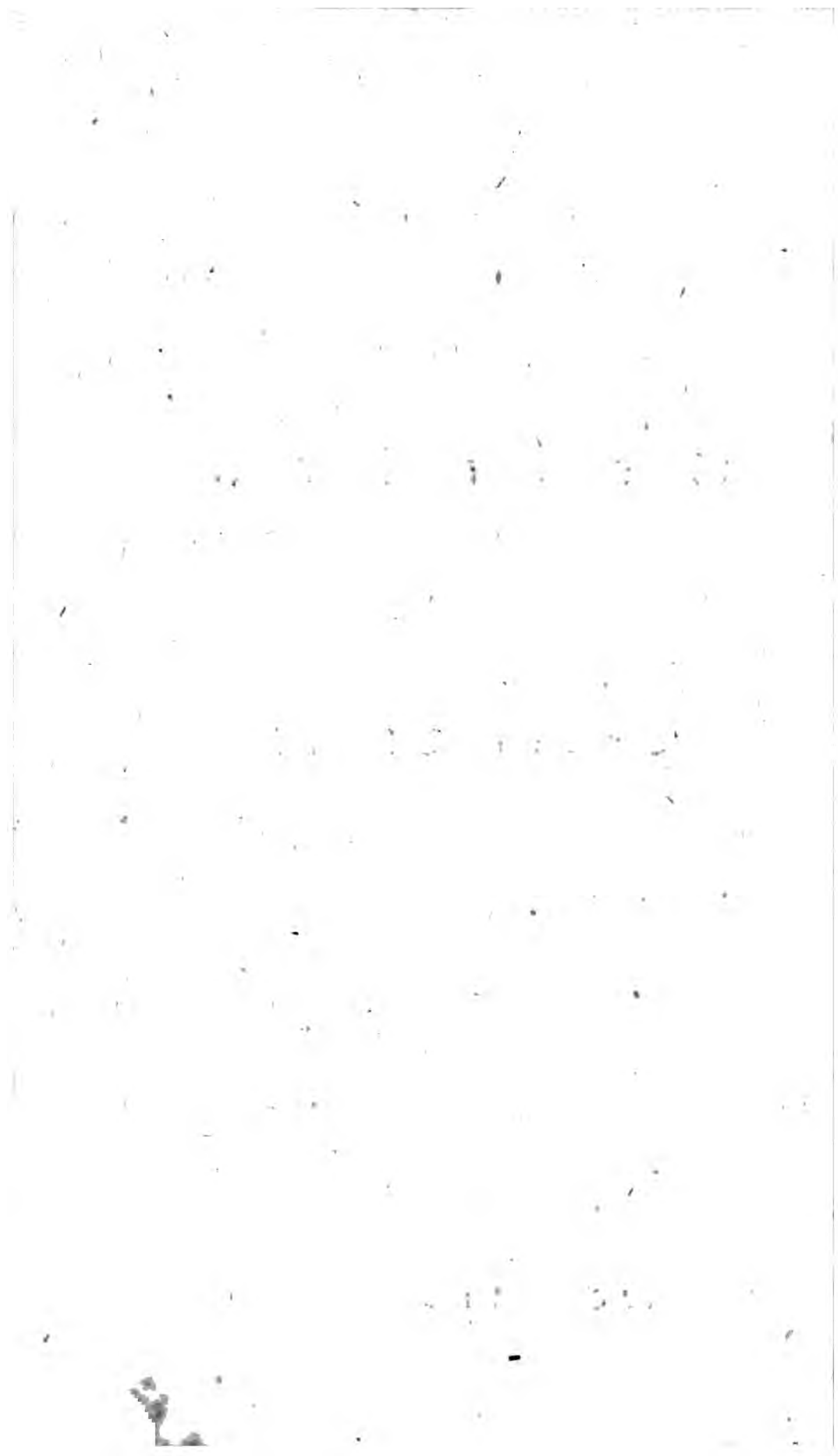
XXIII

60. Die Entführung, oder Ritter Karl
von Eichenhorst und Fräulein Ger-
trude von Hochburg. (Im Januar
1778.) *John J. J.* S. 289
61. Auch ein Lied an den lieben Mond.
(Im April 1778.) 309
-



G e d i c h t e.

E r s t e r T h e i l.



Die Nachtfeier der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gescreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodien

Ist der junge Lenz erwacht.
 Seht, wie froh den Phantasieen
 Neuer Lust sein Auge lacht!
 Golden über Thal und Hügel,
 Blau und golden schwebet er;
 Wohlgefühle wehn die Flügel
 Milder Winde vor ihm her.

Wolken hinter ihm verleihen,
 Tränkend Wiese, Hain und Flur,
 Labfal, Nahrung und Gedeihen
 Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
 Dieses Gottes Freundlichkeit.
 Ihre Nektarfülle sparet
 Liebe für die Blüthenzeit.
 Was auf Erden, was in Lüften
 Lebensodem in sich hegt,
 Wird von frischen Würzedüften
 Zum Verlangen aufgeregt.
 Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
 Die erstorben war, entglüht,
 Wann die Knospe sich entfaltet,
 Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther
 Bricht uns dieser Morgen an,
 Als das erste Licht, da Aether
 Mutter Tellus lieb gewann,
 Da sie von dem hehren Gatten
 Flore'n und den Lenz empfing,
 Und der erste Maienschatten
 Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute
 Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
 Wand aus Amphitrite's Schooß

Cypris Anadyomene

Gaust die schönen Glieder los.

Ahdend, welch ein Wunder werde,

Welch ein Götterwerk aus Schaum,

Träumten Himmel, Meer und Erde

Tief der Wonne süßen Traum.

Als sie, hold in sich gebogen,

In der Perlenmuschel stand,

Wiegten sie entzückte Wogen

An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute

Nie der Liebe sich gefreut!

Was sich stets der Liebe freute,

Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feier,
 Stimmt ihn an, den Weihgesang!
 Töne drein, gewölbte Feier!
 Hall' am Felsen, Wiederklang!
 Morgen ziehn sie ihre Tauben
 Feierlich in unsern Hain;
 Und die höchste seiner Tauben
 Nimmt sie als ihr Tempel ein.
 Morgen sitzt sie hier zu Throne;
 Morgen blinkt ihr Richterstab.
 Wie zur Strafe, so zum Lohne
 Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,
 Eilt in froher Harmonie!
 Blumenschmuck soll Flora weben,
 Flora, blumentreich durch sie.
 Spend', o Göttinn, jede Blume,
 Die auf deinen Beeten lacht,
 Spende zu des Festes Ruhme
 Deine ganze Farbenpracht!

Morgen-Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
 Neben ihr zugleich ihr Sohn.
 Festlich, Hand in Hand gefaltet,
 Stehn wir um den Götterthron.
 Alle Nymphen sind geladen.
 Nymphen, aus Gefild' und Hain,

Dreaden und Najaden
 Werden um die Göttinn sehn.
 Liebevoll von ihr berufen,
 Huldigt Alles seiner Pflicht.
 Knie an Knie erfüllt die Stufen
 Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste
 Schon der Nymphen Scharen ziehn!
 Amor grüßt mit Huld die Gäste;
 Doch die Gäste meiden ihn. —
 Nymphen, die sein Köcher schreckte,
 Seht ihr nicht, was Amor that?
 Daß er Wehr und Waffen streckte,
 Daß er sich in Frieden naht?

Heut entwaffnen ihn Gesetze,
 Die er achtet, die er scheut,
 Daß er nicht ein Herz verletze,
 Wenn es gleich ihm Blöße beuth.
 Aber weislich, Nymphen, brüstet
 Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;
 Denn den Waffenlosen rüstet
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen-liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
 Du, o keusche Delia,
 Sendet dir mit Gruß und Bitte
 Venus Amathusia:
 Unfern Feierhain beslecke
 Morgen weder Blut noch Mord!

Deiner Jagd Getöse schrecke
 Nicht des Hains Bewohner fort!
 Selber wäre sie erschienen,
 Selber hätte sie gefleht,
 Doch sie scheute deiner Mienen,
 Deines Ernstes Majestät.
 Weiche den Aurore's Scheine!
 Venus Amathusia
 Walt' allein in diesem Haine!
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,
 Lude sie auch dich mit ein,
 Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
 Ernste Jungfrau, dich zu weihn,

Freut' es dich, von Jubelchören
 Drei geweihte Nächte lang,
 Aphrodite's Lob zu hören,
 Und beglückter Herzen Dank,
 Freut' es dich, in Wirbelreigen
 Paar an Paar uns munter drehn,
 Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
 Liebetraulich ruhn zu sehn. —
 Denn den Helden, der am Indus
 Vom berühmten Pardel stritt,
 Ceres und den Gott vom Pindus
 Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier.
 Auf, beginnt den Lobgesang!
 Töne drein, geweihte Feier!
 Hall' am Felsen, Wiederklang! —
 Aphrodite's Hauch durchdringet,
 Bis zur leeren Aetherflur,
 Wo die letzte Sphäre klinget,
 Jeden Puls der Weltnatur.
 Ewig weht er, fort zu nähren
 Jene wunderbare Kraft,
 Die durch Zeugen und Gebären
 Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymen's Feste,
 Prangt durch sie die Frühlingsflur.

Blüthe ziert des Baumes Aeste,
 Wie' Rubin und Perlenschnur.
 Bellis, Primel, Maienglocke,
 Purpurklee und Thymian,
 Krokus mit der goldnen Locke
 Schmücken Feld- und Wiesenplan.
 Auf dem Gartenbeet entfaltet
 Sie der Zulpe Prachtgewand.
 Aber holder noch gestaltet
 Dich, o Rose, Cypris Hand.
 Ihrer zarten Dornenwunde
 Dankest du dein sanftes Roth;
 Deinen Duft dem süßen Munde,
 Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
 Sie, was Odem zieht im Hain

Wie der Herde, so dem Wilde
 Flößt sie ihr Entzücken ein.
 Wohl gedeiht die Lust der Gatten,
 Wohl durch sie im Mutterschooß;
 Ohne Weh im Myrtenschatten
 Windet sich ihr Segen los.
 Denn es war die Flur der Hirten,
 Alte Sage macht es wahr,
 Wo sie selber unter Myrten
 Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren,
 Als die Gluth sein Haus umfing;
 Sie aus tausend Meergefahren,
 Was der Flammenwuth entging.
 Sie erwarb dem biedern Sohne
 Fern von Troja Weib und Land.

Rheens unentweihete Zone
 Löste sie durch Mavors Hand.
 Heil durch Liebesbund und Frieden,
 Gegen Rächerzorn und Macht,
 Schenkte sie den Romuliden
 Zur geraubten Freudennacht.
 Roma, deine Tapferthäter,
 Wunder für der Nachwelt Ohr,
 Deine weisen edlen Väter
 Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erschalle,
 Enthereens Hochgesang!
 Thal und Hügel feiern alle,
 Wald und Flur sind Feierklang.

Horch! der Herde Jubellaute
 Schallen dort vom Ager ihr;
 Leiser tönt im Heidekraute
 Reger Bienen Chorlied hier.
 Lärmend ruft das Hausgefieder
 Ihr vom Weiher Dank empor;
 Und die Vögel edler Lieder
 Opfern Wohl laut ihrem Ohr.
 Schmelzend flötet Philomele
 Tief im dunkeln Pappelhain.
 Liebe tönt aus ihrer Seele;
 Klage kann ihr Lied nicht seyn.
 Längst ist Tereus Wuth vergessen,
 Längst vergessen ihr Verlust.
 Mäigefühl und Liebe pressen
 Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
 Aphrodite's Lob umher.
 Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
 Stimmet mich kein Frühling mehr? —
 Ha! Erwachte nicht im Lenze
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,
 So entwelkten mir die Kränze,
 Die in's Haar mir Phöbus schlang.
 Phöbus, müde mich zu lehren,
 Nähme Stimm' und Laute mir,
 Sang' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
 Auf denn, wann im grünen Hage
 Neu ihr Bett Aedon baut,
 Wird', o Lied, am ersten Tage
 Mit Aedon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Luft am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
 Wie selig lebt der Mann!
 Er lebt, wie in der Kaiserstadt
 Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
 Kein Gut auf Erden gleich.
 Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
 Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder stehn;
 Und Alles mag rund um
 Kopf unten oder oben gehn!
 Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
 Wer sich aus Regen was?
 Nur wehn und wehen kann der Wind,
 Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch
 Und ungehemmt sein Blut.
 Gesunder ist er, als ein Fisch
 In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
 Bei federleichtem Sinn,
 Und träumt sich in ein Paradies
 Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
 Die kein Gedanke mißt,
 Der singen oder sagen kann,
 Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
 Und habe selber keins?
 O Euchen, Euchen, komm geschwind',
 O komm und werde meins!

Adeline.

Wandelt sie bei'm hohen Fest-Chorale
 Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
 Huldigung und Himmelswunsch im Blick,
 Ach! so wahn' ich Gottes Braut zu schauen;
 Mir entsinket alle mein Vertrauen,
 Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
 Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
 Sie so mädchenhaft sich haben kann;
 Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
 Wie um ihre Huld sich Alles neidet,
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.
 Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenranze
 Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.
 Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen;
 Aber meiner Liebe zu Gefallen,
 Hold und magdlich meinem Blick alleint

An Arist.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Huldigungslieb.

Wär' ich doch so hold, wie jener
 Freund der Liebeskönigin;
 Oder nur ein wenig schöner,
 Als ich Armer jezo bin!

Denn von einem holden Knaben
 Fühltest du vielleicht den Schmerz,
 Und verschmähtest nicht die Gaben,
 Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
 Liebevolle Huldigung,
 O so heile meine Wunde,
 Oder gib ihr Vinderung!

Dienen kann Dir Niemand treuer,
 Als dein frommer Agathon.
 Diese huldigende Leier
 Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
 Deines Lebens Genius,
 Und erforschen aus den Mienen
 Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
 Hätt' ich's, Alles gáb' ich dir.
 Schande, wenn ich was versagte,
 Hohe Schande wár' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre
 Nie an Spielen froher Lust,
 Nie an Blumen in die Haare,
 Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,
 Pflegen wollt' ich jeden Baum,
 Daß er süße Früchte gábe,
 Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
 Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',
 Früge Beeren, Nüss' und Trauben
 Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
 Wann du lauschtest, wollt' ich hier.
 Angenehme Kühlung wehen
 Sollt' ein Myrtenschächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,
 Jede Sorge, jede Last
 Wär' ich ganz allein zu tragen
 Nun und immerdar gefast.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
 Deines Lebens Heiterkeit.
 Alle deine Launen lieben
 Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides,
 Kam' es nur von deiner Huld,
 So erwiedert' ich auf beides
 Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
 Trägt des Zaubers frommer Sinn.
 Auch von dir, geliebtes Täubchen,
 Nähm' ich Alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
 Zürnte mir dein Angesicht,
 Trauernd würd' ich von dir schleichen;
 Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
 Küßte den Versöhnungskuß,
 Sank' an deinen Busen nieder,
 Und verlauschte den Verdruß. —

Nührt, o Liebchen, dich die Weise
 Dieses Liedes? Hörest du? —
 Ach! die Ahndung lispelt leise
 Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
 Zieht mit stärkerm Zauber an,
 Als das innige Verlangen
 Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
 Werden dich um Liebe flehn;
 Und du wirst von deinem Frommen
 Zu dem Schöneren übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen
 An der Schale Gleißnerei,
 Sorglos, ob der Kern darinnen
 Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
 Ihr betriegerisches Spiel,
 Wann den Sinnen nur zur Gnüge
 Ihrer Schale Reiz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
 Das der Regenbogen zeigt,
 Hat der leeren Reize viele,
 Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,
 Wörtchen, wie man gern sie hört;
 Schwören kann sie hohe Eide,
 Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,
 Loben, wie Verzweiflung.
 Eide werden dich verführen,
 Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünstig bethen, *f*
Mitten unter meiner Quaal:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erfor.
Gott behüte, liebe Seele,
Gott behüte dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich sah so frei und wonnereich
 Die Tage mir entschlüpfen,
 Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
 Bei'm Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
 Die Blumenqu' erfrischt,
 Ob je ein Seufzer sich von mir
 In seinen Hauch gemischt!

Fragt nur den stillen Bach im Klee,
 Ob er mich klagen hörte?
 Ob Eine meiner Thränen je
 Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell
 Durch meilenlange Räume.
 Wie Gams' und Eichhorn, sprang ich schnell
 Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
 Entschlief ich ungestört.
 Des Wächters Horn und Nachtgesang
 Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber sind mir Lust und Scherz
 Und Muth und Kraft vergangen.
 Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
 Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
 Erseufzend in die Winde,
 Und girre kläglich hin nach ihr,
 Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung
 Verliebter Zähren saugen.
 Und graue Nebeldämmerung
 Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
 Auf schlummerlosem Lager,
 Die leichten Glieder matt und krank,
 Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
 Graufamer Seelengeier,
 Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
 Zehrt mein' verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
 Und mehrt ihn dennoch stündlich.
 O Liebe, kennst du noch ein Herz,
 Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
 Würd' allen Kummer lindern,
 Und ihre nicht erkannte Schuld,
 Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
 Noch aus dem Grabe wieder;
 Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
 Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
 Von Moos und Flaum,
 O Bruder leichter Amoretten,
 Geliebter Traum!
 Was zeigest du mir Adeline'n
 So hold, so mild?
 Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
 Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
 So eile nun
 Der Täuschung dieser schönen Hülle
 Dich abzuthun!
 Nimm an ein Wesen, wie das Meine,
 Gebleicht, verzehrt,
 Und tief gebückt vom Gram erscheine,
 Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern,
 Des Grauns erstehn,
 Und Nachts zu ihren Lebensquälern
 Vergeltend gehn,
 Tritt mit den Blicken und den Mienen,
 Entlehnt von mir,
 Noch diese Nacht zu Adeline'n,
 Und sprich zu ihr:

„Dü lachtest Hohn für Lieb' und Treue
 Auf mich herab;
 Nun weine deine bittere Reue
 Mir nach in's Grab!,,
 Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewissen;
 Ihr Schlaf entflieh',
 Und schluchzend unter Zährengüssen
 Erwache Sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel ausersehen,
Zur Menschentrösterinn!
Der schönsten Morgenstunde,
Gehüllt in Rosenlicht,
Der Suada gleich am Munde,
Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,
Bernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig' auf meine Beier
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Bequälter Menschen dich,
Daß du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesenohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelst im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausem Ungemach,
Ertheilest du dem Müden,
Eh' ganz sein Muth erschläfft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
 Das Grauen der Gefahr,
 Und tröstest arme Pflüger
 Im durren Mangeljahr.
 Aus Wind und lauem Regen,
 Aus Sonnenschein und Thau
 Verkündest du den Segen
 Der zart besproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet
 Ein Balsam für den Schmerz;
 Bei seinem Weben lüftet
 Sich das beklommne Herz.
 Dein Odem hauchet Kräfte
 Verwelktem Elend ein;
 Erstorbne kalte Säfte
 Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
 Die Todesqualen stillt;
 Mit wönnigen Gedanken
 Von Zukunft ihn erfüllt;
 In seinen letzten Träumen
 Das Paradies ihm zeigt,
 Und unter grünen Bäumen
 Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Slaven
 Im dunkeln Schacht erfreust;
 Von unverdienten Strafen
 Erlösung prophezeist;
 Dem im Tyrhenermeere
 Die Last des Ruders hebst,
 Und über der Galeere
 Wie Frühlingswehen schwebst;

O Göttinn! Deine Stimme
 Lönt der Verzweiflung,
 In ihrem tauben Grimme,
 Noch oft Beruhigung.
 Dein holder Blick entwinket
 Sie gieriger Gefahr.
 Der Todesbecher sinket,
 Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe
 Bräch' ihren Wanderstab
 Getrost entzwei, und grübe
 Sich vor der Zeit ihr Grab.
 Doch du hebst ihr im Leiden
 Das schlaffe Haupt empor,
 Und spiegelst ihr die Freuden
 Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —

Schon lange wäre wohl
 Von meinen Trauerjahren
 Die kleine Summe voll;
 Schon hört' ich auf zu streben,
 Mir brach das Auge schon:
 Ich kam zurück in's Leben
 Auf deinen Schmeicheln. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren
 Die letzte bald verschleicht.
 Wie lange wird es währen,
 So hauchest du vielleicht
 Den Seufzer ihr entgegen,
 Dem Lieb' und Glück verliehn,
 Die Harte zu bewegen,
 Die unempfindlich schien.“

Und blieb' ihr Herz hienieden
 Auch immer unerweicht;
 So ist sie dir beschieden
 Im Himmel noch vielleicht;
 Im Himmelreich, wo Liebe
 Die Seelen all' erfüllt,
 Und jede Brust die Triebe
 Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,
 Dein Reiz in Fülle blüht,
 Und Anmuth holder Engel
 Dein Antlitz überzieht;
 Wann sich zur Engelseele
 Die deinige verschönt,
 Und himmlisch deine Kehle
 Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, süßer Lohn der Treue!
Beschleicht die leere Brust
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebeslust.
In Edens schönster Laube
Beseligt Liebe dich. — „
O Paradiesesglaube,
Erhalt' und stärke mich!

Bacchus.

Hoch, drei Mal höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Sehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Gold
Erwirbt ihm seine Leier,
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reizt ein Unterpfund
Aus Vater Evan's Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
 Mit Sang und Klang sich blähet,
 Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
 Auf Sang und Klang versteht.

Wie mag im Offnen am Parnasß
 Sein Kammerton behagen?
 Da sollte Bacchus Tüchheit baß
 An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schutzpatron
 Des Helikons uns weihen.
 Weit besser wird durch seinen Lohn
 Die Dichterkunst gedeihen.

Vertilgt den alten Vorberhain!
 Pflanzt Neben an die Stelle!
 Das Heidelberger Faß voll Wein
 Rollt auf die Rosshuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
 Der großen Welt gefallen!
 Gern wird der Fürst und der Prälat
 Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müß'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
 Mein Dörfchen hier!
 Denn schönre Auen,
 Als rings umher
 Die Blicke schauen,
 Blühen nirgends mehr.
 Welch ein Gefilde,
 Zum schönsten Bilde
 Für Dietrich's Hand!
 Hier Felsenwand,
 Dort Aehrenfelder
 Und Wiesengrün,
 Dem blaue Wälder
 Die Gränze ziehn!
 An jener Höhe
 Die Schäferrei,
 Und in der Nähe
 Mein Sorgenfrei!

So nenn' ich meine
 Geliebte, kleine
 Einsiedelei,
 Worin ich lebe,
 Zur Lust versteckt,
 Die ein Gewebe
 Von Ulm' und Rebe
 Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
 Die braune Kluft,
 Und Pappeln wehen
 In blauer Luft.
 Mit sanftem Riesel'n
 Schleicht hier gemach
 Auf Silberkiesel'n
 Ein heller Bach;
 Fließt unter Zweigen,
 Die über ihn
 Sich wölbend neigen,
 Bald schüchtern hin;

Läßt bald im Spiegel
 Den grünen Hügel,
 Wo Lämmer gehn,
 Des Ufers Büschchen
 Und alle Fischchen
 Im Grunde sehn,
 Da gleiten Schmerlen
 Und blasen Perlen.
 Ihr schneller Lauf
 Geht bald hinnieder,
 Und bald herauf
 Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
 Allein Elise
 Macht sie mir nur
 Zum Paradiese.

Der erste Blick
 Des Morgens wecket
 Auch unser Glück.
 Nur leicht bedeckt,

Führt sie mich hin,
 Wo Flore'ns Beete
 Die Königin
 Der Morgenröthe
 Mit Thränen näßt,
 Und Perlen blißen
 Von allen Spitzen
 Des Grases läßt.
 Die Knospe spaltet
 Die volle Brust;
 Die Blume faltet
 Sich auf zur Lust.
 Sie blüht, und blühet
 Doch schöner nicht,
 Als das Gesicht
 Elise'ns glühet.

Wann's heißer wird,
 Geht man selbender
 Zu dem Mäander,
 Der unten irrt.

Da sinkt zum Bade
 Der Schäferinn
 An das Gestade
 Das Rößchen hin.
 Soll ich nicht eilen,
 Die Lust zu theilen? —
 Der Tag ist schwül,
 Geheim die Stelle,
 Und klar und kühl
 Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
 Mehrt dann die Zahl
 Von unsern Freuden.
 In weichem Gras,
 An Pappelweiden,
 Steht zwischen Beiden
 Das volle Glas.
 Der Trunk erweitert
 Nun bald das Herz,
 Und Witz erheitert
 Den sanften Scherz.

Sie kommt, und winket,
 Und schenkt mir ein,
 Doch lachend trinket
 Sie selbst den Wein;
 Flicht dann und dünket
 Sich gut versteckt;
 Doch bald entdeckt,
 Muß sie mit Küßen
 Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
 Die Melodie
 Der süßen Kehle
 In das Ahi
 Der Philomele,
 Die so voll Seele
 Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
 Lust und Genuß,
 Und Ueberdruß
 Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!

Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reiz gewähre!
Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An Jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.
Ich seh' es an,
Entfernt vom Meide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude!
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Gabriele.

O wie schön ist Gabriele,
O wie schön, an Seel' und Leib!
Defters ahndet meiner Seele,
Diese sey kein Erdenweib.
Fast verklärt, wie Himmelsbräute,
Ist sie fehlos ganz und gar.
Heiliger und schöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

Amor's Pfeil.

Amor's Pfeil hat Widerspizzen.
Wen er traf, der lass' ihn sitzen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureissen trachtet,
Der zerfleischet ganz sein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der ist und bleibt der Leibpoet
An Puztisch, Rahm und Mädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
Zu Lob- und Liebesfange!
Kein Mädchenherz verschließe sich
Vor deinem Zauberflange.

Man wird für diesen Wohlgenuß
 Gar lieblich Dank mir nicken;
 Auch werden Händedruck und Kuß
 Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand
 Ein Pfand der Huld verleihen,
 Bald wird sie mir ein Busenband,
 Bald eine Locke weihen.

Bei'm Spiel und Tanze werden mir
 Die Schönsten immer winken,
 Und, die ich fordre, werden schier
 Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
 Von einer Flur zur andern
 Wird' ich mit Sang und Lautenspiel
 Herbei gerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,
 Und unter Ulmen schlafe,
 So weidet gern die Schäferinn
 Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
 Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
 Auf meines Hügel's Moos herab,
 Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,
 So holde, süße Lieder!
 O weckte dich mein lauter Ruf
 Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch
 Gewiß ein wenig preisen.
 Dann hätt' ich bei den Schwestern auch
 Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen sang' ich dann,
Sollt' auch die Mutter schelten.
O lieber, süßer Eiermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!,,

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
Aus seiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzumehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.

An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden
und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuerung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
 Nun und immerdar ein Raub,
 Noch ein Spiel der Erdenstürme
 Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien
 Sind wir ewig nicht gebannt.
 Keine Zähre darf uns reuen;
 Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
 Von der Unschuld Thränen fällt,
 Wird gesammelt, zu behauen
 Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
 Nie der Schweiß der Mühe rann,
 Deren Aether kein Gewitter
 Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
 Werden auf gen Himmel gehn,
 Werden einst von Palmenzweigen
 Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweisse deiner Mühen,
 Der hier Undankbaren quillt,
 Werden dort einst Blumen blühen,
 Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
 Endlich auf dich ausgeleert;
 Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer
 Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
 Da das Korn geworfelt wird,
 Ausgestreuter Edelthaten
 Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, vom Slavenzwang entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgesang
 Frohlocke dir mein Leben lang!
 Dein Nahme sey gebenedeit,
 Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
 Durchschauert mich die fromme Lust.
 Den du erschuffst, der Traube Saft,
 Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetraumel thut mein Mund,
 Du Geber, deine Gaben kund!
 Ruß, Freudenmahl und Becherklang
 Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß süße Mädchen, welches mich
 Den Himmel küßet, danket dir,
 Dir dankt es feurig mein Gesang!
 Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mit ihre Gift;
 Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
 Von mancher edeln Kelter fließt
 Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Nebenbergen, fern und nah,
 Am hohen Kap, zu Mallaga,
 Zu Hochheim, Cypern und Burgund
 Troff Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
 Das reiche Schiff aus Indien
 Gewürz und edle Spezerei
 Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
 Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
 Ist Jemand, der am Firmament
 Die Summe der Gestirne nennt?

Von dieser Unzahl weg den Blick!
 Zurück, mein Geist, in dich zurück!
 In diesem eng' umschränkten Bau,
 Gott, welcher Gaben Wunderschau.

Du flößest Geist den Nerven ein,
 Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
 Strömst in die Adern reines Blut,
 Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai,
 Und Philomelens Melodei,
 Des Sommers wollustvolle Luft,
 Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
 Des Liedes und der Harfe Kunst
 In meine Kehle, meine Hand;
 Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantasei, voll Kraft,
 Vernichtet Welten, Welten schafft,
 Und höllenab, und himmelan
 Sich senken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geist
 Sich die Natur der Dinge weist,
 Und daß ich, wie nicht Jedermann,
 Von Wahrheit Irrthum sondern kann;

Daß ich, von freiem Biedersinn,
 Kein Bube nimmer war und bin,
 Nie werden kann mein Leben lang,
 Durch Schmeicheleien oder Zwang;

Deß freuet meine Seele sich,
 Und meine Lippe preiset dich!
 Dein Name sey gebenedeit,
 Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
 Die Pappel abgelaubt,
 Und hat das grüne Maigewand
 Der armen Flur geraubt;
 Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
 Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
 Von mir ein Sterbelied.
 Ich weiß ein holdes Angesicht
 Wo Schönheit euch erzieht.
 Blau ist des Augensterne's Rund,
 Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kummert Amsel mich im Thal,
 Was Nachtigall im Hain?
 Denn Nolly trillert hundert Mal
 So hell und silberrein.
 Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
 Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
Ach, Welch ein Wohlgenuß!
Die Erdbeer' und die Kirsche labt
Nicht süßer, als ihr Kuß. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
 Empor aus schweren Träumen:
 „Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
 Wie lange willst du säumen?„ —
 Er war mit König Friedrich's Macht
 Bezogen in die Prager Schlacht,
 Und hatte nicht geschrieben,
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,
 Des langen Haders müde,
 Erweichten ihren harten Sinn,
 Und machten endlich Friede;
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
 Geschmückt mit grünen Reifern,
 Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenore'n
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Nahmen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von Allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraupte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —

„Ach, daß sich Gott erbarme!

Du trautes Kind, was ist mit dir?„ —

Und schloß sie in die Arme.

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!

Nun fahre Welt und Alles hin!

Bei Gott ist kein Erbarmen.

O weh, o weh mir Armen!„ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!

Kind, beth' ein Vaterunser!

Was Gott thut, das ist wohl gethan.

Gott, Gott erbarmt sich unser!„ —

„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!

Gott hat an mir nicht wohl gethan!

Was half, was half mein Bethen?

Nun ist's nicht mehr vonnöthen.„ —

Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.

Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern. „ —

„O Mutter, Mutter! was mich brennt,

Das lindert mir kein Sakrament!

Kein Sakrament mag Leben

Den Todten wiedergeben. „ —

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,

Sich seines Glaubens abgethan,

Zum neuen Ehebande?

Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!

Er hat es nimmermehr Gewinn!

Wann Seel' und Leib sich trennen,

Wird ihn sein Meineid brennen. „ —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
 Verloren ist verloren!
 Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
 O wär' ich nie geboren!
 Risch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Bei Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen!,, —

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
 Mit deinem armen Kinde!
 Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
 Behalt' ihr nicht die Sünde!
 Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
 Und denk' an Gott und Seligkeit!
 So wird doch deiner Seelen
 Der Bräutigam nicht fehlen.„ —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
 O Mutter! Was ist Hölle?
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle! —
 Fisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden.,, — —

So wüthete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu hadern;
 Zerschlug den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
 Als wie von Rosseshufen;
 Und flirrend stieg ein Ritter ab,
 An des Geländers Stufen;
 Und horch! und horch! den Pfortenring
 Ganz lose, leise, klinglingling!
 Dann kamen durch die Pforte
 Bernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu' auf, mein Kind!
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?
 Und weinst oder lachst du?
 „Ach, Wilhelm, du? .. So spät bei Nacht? ..
 Geweinet hab' ich und gewacht;
 Ach, großes Leid erlitten!
 Wo kommst du her geritten?,, —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
 Weit ritt ich her von Böhmen.
 Ich habe spät mich aufgemacht,
 Und will dich mit mir nehmen.“ —
 „Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
 Den Hagedorn durchsaust der Wind,
 Herein, in meinen Armen,
 Herzliebster, zu erwärmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
 Laß sausen, Kind, laß sausen!
 Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.
 Ich darf allhier nicht hausen.
 Komm, schürze, spring' und schwinde dich
 Auf meinen Klappen hinter mich!
 Muß heut noch hundert Meilen
 Mit dir in's Brautbett eilen.“ —

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
 Mich heut in's Brautbett tragen?
 Und horch! es brummt die Glocke noch,
 Die elf schon angeschlagen.„ —
 „Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
 Wir und die Todten reiten schnell.
 Ich bringe dich, zur Wette,
 Noch heut in's Hochzeitbette.„ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
 Wo? wie dein Hochzeitbettchen?„ —
 „Weit, weit von hier! . . Still, kühl und
 klein! . .
 Sechs Bretter und zwei Brettchen!„ —
 Hat's Raum für mich?„ — „Für dich
 und mich!
 Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
 Die Hochzeitgäste hoffen;
 Die Kammer steht uns offen.„ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
 Sich auf das Roß behende;
 Wohl um den trauten Reiter schlang ✓
 Sie ihre Liljenhände;
 Und hurre hurre, hop hop hop!
 Ging's fort in saufendem Galopp,
 Daß Roß und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbei vor ihren Blicken,
 Wie flogen Anger, Heid' und Land!
 Wie donnerten die Brücken! —
 „Graut Liebchen auch? . . Der Mond
 scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
 „Ach nein! . . Doch laß die Todten!„ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
 Was flatterten die Raben? . . .
 Horch Glockenklang! horch Todtensang:
 „Laßt uns den Leib begraben!“,
 Und näher zog ein Leichenzug,
 Der Sarg und Todtenbahre trug.
 Das Lied war zu vergleichen
 Dem Untenruf in Leichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
 Mit Klang und Sang und Klage!
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
 Mit, mit zum Brautgelage!
 Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
 Und gurgle mir das Brautlied vor!
 Komm, Pfaff, und sprich den Segen,
 Eh' wir zu Bett uns legen!“, —

Still Klang und Sang. . . Die Bahre
schwand. . .

Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hep hop!
Ging's fort in saufendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Baum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Braut Liebchen auch? . . Der Mond
scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Braut Liebchen auch vor Todten?„ —
„Ach! Laß sie ruhn, die Todten.„ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
 Tanz' um des Rades Spindel,
 Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
 Ein lustiges Gefindel. —
 „Sasa! Gefindel, hier! Komm hier!
 Gefindel, komm und folge mir!
 Tanz' uns den Hochzeitreigen,
 Wann wir zu Bette steigen!„ —

Und das Gefindel, husch husch husch!
 Kam hinten nachgeprasselt,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch dürre Blätter rasselt.
 Und weiter, weiter, hop hop hop!
 Ging's fort in saufendem Galopp,
 Daß Roß und Reiter schnoben,
 Und Ries und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!

Wie flogen oben über hin

Der Himmel und die Sterne! —

„Braut Liebchen auch? . . Der Mond
scheint hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!

Braut Liebchen auch vor Todten?,, —

„O weh! Laß ruhn die Todten!,, — —

„Kapp'! Kapp'! Mich dünkt der Hahn
schon ruft. . .

Bald wird der Sand verrinnen . .

Kapp'! Kapp'! Ich wittre Morgenluft . .

Kapp'! Tummle dich von hinnen! —

Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!

Das Hochzeitbette thut sich auf

Die Todten reiten schnelle!

Wir sind, wir sind zur Stelle.„ — —

Rasch auf ein eisern Bitterthor
 Ging's mit verhängtem Zügel.
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
 Zersprengte Schloß und Riegel.
 Die Flügel flogen klirrend auf,
 Und über Gräber ging der Lauf.
 Es blinkten Zeichensteine
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
 Huhu! ein gräßlich Wunder!
 ✓ Des Reiters Koller, Stück für Stück,
 Fiel ab, wie mürber Zunder.
 Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
 Sein Körper zum Gerippe,
 ✓ Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui! war's unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Brust.
 Lenore's Herz, mit Beben,
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
 Rund um herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettentanz,
 Und heulten diese Weise:
 „Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
 Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sey der Seele gnädig!“

Bey dem Grabe,
 meines guten Großvaters,
 Jakob Philipp Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe.
 Friedlich über dieser Gruft!
 Niemand spotte dieser Asche,
 Die ich jetzt mit Thränen wasche,
 Und kein Fluch erschüttere diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlümmert,
 Galt der Werth der Redlichkeit. —
 Was vordem, in goldnen Jahren,
 Deutsche Biedermänner waren,
 War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
 Rüge keine Lästerung!
 Denn was Flecken war, vermodert;
 Nur der Himmelsfunke lodert
 Einst, geläutert, zur Berherr

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschen's Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
 Mein Falscher mir erschien,
 Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
 So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
 Und ach! zerbrach ihn mir.
 Ein wasserhelles Perlenband
 Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
 Zu schaun mein Myrtenreis,
 Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
 Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
 Und eh' ich's mich versah,
 Entrollten all' in Erd' und Sand,
 Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
 Umsonst, umsonst! Da schien
 Verwandelt mein geliebtes Reis
 In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
 Ach! längst erfüllt genau.
 Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
 Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
 Die Perlen sind geweint!
 Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
 Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
 Erwuchs dir Rosmarin.
 Berweint sind deine Perlen schon,
 Der Ring, der Ring ist hin!

Das Lob Helene's.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, Welch eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute;
Bei meiner Feier schwör' ich's laut!
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schönes Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie König Friedrich's Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasei
Berräth es seiner Feier,
Daß ihre Lippe süßer sey,
Als Honig und Zokaier.

Ihr schlanker Wuchs . . . Doch, wie vermag
 Ich jeden Reiz zu singen?
 Kaum reicht' ein langer Sommertag,
 Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland
 Der schönen Namensschwester;
 Doch hält ihr Herz das goldne Band
 Der Liebestreue fester. —

Sie hätten, in der Wunderzeit
 Der Riesen und der Mohren,
 Die Paladine weit und breit
 Zur Dame sich erkoren.

Ihr Name hätt' im Feldpanier
 Den Rittern Muth geschimmert,
 Und Schild' und Lanzen im Turnier
 Zu tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,
 In jenen goldnen Jahren,
 Als ritterliche Lanzen nur
 Noch Hirtenstäbe wären,

So hätt' um sie, in Flur und Hain,
 Ein jedes Lied erworben.
 Wohl Mancher wär' in Liebespein,
 Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
 Hinweg aus unsern Blicken.
 Wie neiden wir das fremde Land,
 Das Helena soll schmücken!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt
 Sie unsern Nachbarsöhnen?
 Und welche wird die Reigen jetzt,
 Wie Helena, verschönen?

Du müßtest wohl mit blankem Speer,
O Mann, sie erst erwerben,
Und billig schäferlich vorher
Ein Paar Mahl für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienst, wie heut,
Ihr Honigwörtchen sagen,

So sey es drum! Wir lassen sie
In Frieden unfertweg.
Die Liebe segne dich und sie,
Mit ihrem besten Segen!

Minnesold.

Wem der Minne Dienst gellinget,
 O wie hoch wird der belohnt!
 Keinen bessern Lohn erringet,
 Wer dem größten Kaiser frohnt.
 Denn, mit Zepter, Kron' und Gold,
 Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
 Was des Mogols Perlenpracht?
 Minnesold ist doch alleine,
 Was auch reich die Herzen macht.
 Perlen, Edelstein und Gold
 Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
 Goldnen Sporn und Ritterschlag,
 Läßt uns ohne Neid entbehren,
 Was der Kaiser geben mag.
 Ehre lacht nicht halb so hold,
 Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden
 Noch ein Wohlgenuß so süß.
 Süßeres ist nur beschieden
 Seligen im Paradies.
 Süß ist, was die Biene zollt;
 Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
 Aller Freuden Mark und Saft;
 Minnesold hat aller Leiden,
 Aller Leiden Heilungskraft.
 Was der Balsamstaud' entrollt,
 Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
 Aller Fährlichkeiten Noth,
 Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
 Lehrt verschmähen jeden Tod.
 Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
 Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
 Zu verbluten mit Geduld,
 Wär' ein Schärfein Armengabe,
 Für der Minne Dank und Huld.
 Den Verlust von Gut und Blut
 Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
 Immerdar, mit stetem Muth;
 Im Decembertrost erstarren,
 Schmachten in des Heumonds Bluth.
 Denn das Alles lohnt der Sold,
 Den getreue Minne zollt.

 Die beiden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
 Ich werb' um Liebe bey Selinde'n.
 Mich kann allein ihr süßer Sold
 An allgetreue Dienste binden.
 Das Glück läßt manchen Ehrenmann
 In seinem Dienst' umsonst verderben.
 Allein bei treuer Liebe kann
 Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,
 Und sie ist keine Dame.
 Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
 Erklingt ein kurzer Schäfernahme.
 Dagegen Herzen wir uns frei,
 Sind sicher vor Verräthertücken,
 Auch schielet keine Spötterei,
 Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffierten Kunst,
 Selbst die Natur im Feierkleide,
 Berauben nie sie meiner Gunst,
 Denn sie beschämt an Reizen beide.
 Das tausendstimmige Concert
 Der Lerchen und der Nachtigallen
 Ist mir kaum halb so lieb und werth,
 Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
 Und Juno ganz am edeln Gange,
 Terpsichore bei'm Freudentanz,
 Euterpe neidet sie im Sange;
 Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,
 Melpomene bei sanfter Klage,
 Die Wollust ist sie in der Nacht,
 Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens, Welch ein Mahlerbild!
 Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
 Noch ungeschnürt, und halb verhüllt
 Nur in ein Mäntelchen von Seide.
 Entringelt auf die Schulter sinkt
 Die Hälfte goldner Locken nieder.
 Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
 So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
 An ihrem kleinen Morgentischchen.
 Des Busens und des Hauptes Zier
 Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
 Zu ihren Wangen wurde nie
 Ein Pinsel in Karmin getaucht;
 Und doch, wie Rosen, blühen sie,
 Von Frühlingsodem aufgehaucht.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,
 So werd' ich scherzend hingewinket:
 „Komm, schmücke selbst dein Mädchen ich,
 Wie deiner Laun' am besten dünket!“,
 Und mich beflügelt ihr Geboth,
 Sie unvermuthet zu umfangen.
 Dann schminkt mit hohem Morgenroth
 Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
 Zu hundert kleinen Thorenspielen.
 Fast nimmer müde kann man sich
 In diesen seidnen Locken wühlen.
 Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
 Belauschet meine Neckereien;
Sie schilt, daß ich ein Ländler bin,
Und freut sich doch der Ländeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.
 Vor Wonne beben mir die Hände.
 Das Band zerreißt, so oft es kann,
 Damit die Arbeit später ende.
 Wie schnell bin ich nicht stets bereit,
 So liebe Dienste zu verrichten!
 Doch schneller noch, zur Abendzeit,
 Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand, —
 O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
 Ein sanft geflammtes Rosenband
 Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
 Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
 Nicht schöner wies sie Atalante,
 Da sie um's Jawort, hoch geschürzt,
 Mit ihren Freiern wetterante.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
 Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,
 Und tanzet hin an das Klavier.
 Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller.
 Mit welcher Wollustfülle schwellt
 Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
 Hinweg aus dieser Unterwelt,
 Gen. Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.
 Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
 Ihr gegen über, Knie an Knie.
 Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
 Hier treiben wir's, wie froh und frei!
 Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
 Die beste Fürstenschmauserei
 Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Gelinde schenkt mir Nektar ein.
 Erst aber muß sie selber nippen. ✓
 Hierauf kredenzt sie den Wein
 Mit ihren süßen Purpurlippen. ✓
 Der Pfirsich, dessen zarten Flaum
 Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
 Wie lüstern macht er Zung' und Gaum! ✓
 Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust
 Mein hingefunknes Haupt sich wiegen.
 Von Wein berauschet und von Lust,
 Will fast die Sprache mir versiegen.
 Ein volles Herz gibt wenig Klang;
 Das leere klingt aus allen Tönen.
 Sie fühlet dennoch seinen Drang;
 Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.

Ein Mädchen ist ein banges Wesen.

Sie reichet mir, aus losem Scherz,

Berwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.

Zwar findet sie mich ungeschickt,

✓ Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.

O Eist! Indem sie her sich bückt,

Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingefandt;

✓ Allein der Dieb läßt sich betreten.

Ein Streich von ihrer weichen Hand

Nächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.

Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;

Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;

Lauscht aber durch die Finger her:

Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
 Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
 Und sie, o Wonne! springt zurück,
 Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
 Umhalset ihn, weiß nicht genug
 Mit süßen Nahmen ihn zu nennen,
 Und Mund und Wange, die sie schlug,
 Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold
 Umflattern täglich meine Traute.
 Bald singt und lacht, bald weint und schmollt
 Bald klinkert sie auf ihrer Laute,
 Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind',
 Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
 Bald streut sie Alles in den Wind,
 Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie
In einer sichern stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
Mein Kuß erstickt ihr letztes Fallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken
gleich

Der Mensch dem Dechs = und Efelein im
Stalle.

Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adam's Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang
und Zwang,

Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Drolligkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabey ist's eine himmlisch schöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;
 Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und
 Wein.

Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
 Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich
 schickt,
 Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu
 sagen.

Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
 Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches
 Leben

Gar artig und gemächlich seinen Gang?
 Seit mir die Lieb' Amalie'n gegeben,
 Besiz' ich Alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
 Zerrollen mich dein Wagenrad,
 Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
 Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut ✓
 Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
 Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
 Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
 Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,
 Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spaß,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spaß! Ei, seht doch
'mahl!

Willkommen hier auf meinem Saal!

Er ist gefangen, steht er wohl?

Und stellt' er sich auch noch so toll,

Und flög' er ewig, kreuz und quer,

Nach allen Fenstern hin und her,

Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,

Er ist gefangen, armer Tropf!

Ich sein Despot, und er mein Sclav'!

Er sey Prinz, Junker, oder Graf,

Bei seinem Spaßvolk! — Hör' er nun,

Was All ich mit ihm könnte thun.

Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn, —

Da wird nicht Hund und Hahn nach krähn, —

Zerschlagen ihn, mit einem Hieb,

Und das mit Recht, Herr Galgendieb!

Weiß er die Kirschen, die verschmizt
 Er vor dem Maul mir wegstipizt?
 Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,
 Dieß' ich den Kater Lips herein.
 Wenn ich ja übergnädig wär',
 So hoblt' ich eine scharfe Scher',
 Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
 Sammt seinem fecken Schwänzelein.
 Dann müßt' er unter Bett' und Bank
 Im Staube flattern lebenslang. —
 He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
 Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!
 Ich lass' ihn wieder frank und frei.
 Doch daß stets eingedenk ihm sey,
 Die Freiheit sey ein goldner Schatz,
 So hudelt man ihn erst, Herr Spatz,
 Und scheucht ihn hin und her husch! husch!
 Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhuderei!
 Gott wahre mich vor Slaverei.

Neue weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige

H i s t o r i a m

von der wunderschönen Durchlauchtigen

Kaiserlichen Prinzessin Europa,

und einem uralten heidnischen

Götzen, Jupiter item Zeus

genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines
unvernünftigen Stiers, an höchstgedachter Prinzessin
ein Erimen Raptus, zu deutsch: Jungferraub
auszuüben.

Also gesetzt und an das Licht gestellt

durch

M. Jocosum Hilarium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,

Von nicht geringem Ruhme

Im blinden Heidenthume;

Nun aber ist er todt.

Er starb . . post Christum natum . . .

Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
 Das Weibsen zu betriegen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das echte Konterfei;
 Und kurz, auf alle Fälle,
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
 Das thut von ihm berichten
 Viel schnurrige Geschichten,
 Worin manch Stuger gnug
 Für seinen Schnabel fände,
 Wenn er Latein verstände.

Mein unverdroßner Mund
 Soll, ohne viel zu wählen,
 Nur Einen Kniff erzählen.
 Denn thät' ich alle kund,
 So wäre zu besorgen,
 Ich säng' bis übermorgen.

Eur Waken soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, gereuen.
 Mein Biedel soll euch freuen! —
 Doch ihr dort, Schelmgezücht!
 Kroaten, hinter'n Bänken!
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegetzt,
 Ihr ungewaschnen Buben!
 Marriert in andern Stuben,
 Nur mich laßt ungeneckt!
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
 Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
 Raum hört und sieht's was Neues,
 So hat es gleich Geschreies,
 So puppern Herz und Steiß.
 Geduld! Man wird's euch zahlen,
 Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
 In meinem Wolfstornister,
 Der Kuckuk und sein Küster, —
 Ein Kobolt, — heißt Genie.
 Dem schafft's gar guten Frieden,
 Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn! *W. P.*
 Er weiß euch zu furanzen;
 Läßt euch wie Affen tanzen, *W. P.*
 Und auf den Köpfen stehn;
 Wird euch 'mahl begenieen,
 Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
 Mögt meine Melodeien
 Nur nicht flugs nachlalleien.
 So leicht lallt sich's nicht 'nein.
 Beherzigt doch das Dictum:
 Cacatum non est pictum. — —

Eur Wagen soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, gereuen.
 Mein Viedel soll euch freuen!
 Nun schaut mir ins Gesicht!
 Merkt auf mit Herz und Sinnen!
 Will endlich 'mahl beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
 Nachdem er lang' gelegen,
 Wie Potentaten pflegen,
 Und fluchte mörderlich:
 „Schon trommelt's zur Parade!
 Wo bleibt die Schokolade?“

Gleich bringt sie sein Laken;
 Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
 Schleppt Pfeiffe, Knasterdose
 Nebst Fidibus herbei.
 Denn Morgens ging kein Mädchen
 Gern in sein Kablnettchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
 Hing dann, zum Zeitvertreibe,
 Sich mit dem halben Leibe
 Zum Himmelsfenster 'naus,
 Und schmauchte frisch und munter
 Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
 Wisfert' er von dem Himmel
 Nach unserm Weltgetümmel.
 Sonst mochten wohl so tief
 Die abgeschwächten Augen
 Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
 Auf schön beblühten Auen,
 Gar lieblich anzuschauen,
 Vergnügter Mägdlein Schar,
 Die auf dem grünen Rasen
 Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
 Mit einem leichten Kleide
 Von rosinfarbner Seide,
 Mit Fadengold durchstickt.
 Die Andern aber schienen
 In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
 Die schlanken zarten Glieder
 Besah er auf und nieder.
 Ihr Alter er gar bald
 Recht kunstverständlich schätzte,
 Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
 Ihr Röckchen aufgehoben.
 Das Perspectiv von oben
 Sah Alles auf ein Haar.
 Die Füßchen, Knie', und Waden
 Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug,
 Bald wollt' er mehr gewinnen,
 Da hub er an zu sinnen
 Auf arge List und Trug
 Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
 Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
 Nach schlaudem Spintisieren,
 Als Stier sich zu mastieren,
 Doch ist mir unbekannt,
 Wie dieses zugegangen?
 Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
 Durch Grübeln mich nicht bringen;
 Allein mit rechten Dingen
 Ging solches Spiel nicht zu.
 Es half ihm, sonder Zweifel,
 Gott sey bey uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,
 Und graset im Gefilde,
 Als führt' er nichts im Schilde,
 Erst ziemlich weit von ihr,
 Und scheint den Frauenzimmern,
 Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
 Sich näher an zu drehen.
 Doch noch blieb sie nicht stehen.
 Der Krepp wuchs ihr bergan.
 Auch ward ihr in die Länge
 Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
 Verstand die fintenvolle
 Vorher studierte Rolle,
 Wie ich mein A b c.
 War er Ucteur, ich wette,
 Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
 Mit Praxis wohl verbunden.
 In seinen Nebenstunden
 Verabsäumt' er fast nie,
 Nasonis Buch zu treiben,
 Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
 Sehr zahm und sehr geduldig,
 Schien keiner Lücke schuldig,
 Und suchte mit Manier,
 Durch Kopfsbang sich und Schweigen
 Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdelein, durch den Schein
 Von Sittsamkeit betrogen,
 Ward endlich ihm gewogen.
 „Sollt' er wohl kurrig seyn?
 Sprach sie zu ihrer Amme.
 Er gleicht ja einem Tamme!“

Die alte Strunsel rief:

„Ei! welche schöne Frage!
 Nach alter Deutscher Sage,
 Sind stille Wasser tief.
 Drum, chere Infant, drum bleibe
 Dem bösen Stier vom Leibe!“

„Ich möchte, fiel sie ein,
 Ihm wohl ein Kränzchen binden,
 Und um die Hörner winden.
 Er wird schon artig seyn,
 Wenn ich hübsch traulich rabble,
 Und hinter'm Ohr ihm krabble.“

„Fort, Kind! da kommt er! Ah! . . .“
 Doch er ließ sacht die Glieder
 In's weiche Gräschen nieder,
 Lag wiederkäuend da.
 Sein Auge, dumm und ehrlich,
 Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
 Und trieb mit ihm viel Poffen,
 (Das litt er unverdrossen,)
 Und ach! und stieg auf ihn.
 „Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
 Ob mich das Thier will tragen?“

✓ Doch der verkappte Gast
 Empfund auf seinem Rücken
 Mit krabbelndem Entzücken
 Raum seine schöne Last,
 So sprang er auf und rennte,
 Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
 Quersfeldein, schnurgerade,
 Zum nächsten Meergestade,
 Und hui! that er hinab,
 Kein Weilschen zu verlieren,
 Den Sprung mit allen Bierern.

„Ach! schrien die Zofen, ach!
 (Die an das Ufer sprangen
 Und ihre Hände rangen,)
 Ach! Ach! Prinzessin, ach!
 Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
 Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind
 Hub, zappelnd mit den Beinen,
 Erbärmlich an zu weinen:
 „Ach! helft mir! helft geschwind!“
 Doch unser Schalk vor Freude
 War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
 Sie mußte fürbaß reiten.
 Da gafft' auf beiden Seiten
 Janhagel aus der See,
 Und hub, ganz ausgelassen,
 Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
 Und trug sie sonder Gnade
 Hinüber an's Gestade,
 Und kam in sichern Port.
 Darob empfand der Heide
 Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
 Ganz matt durch langes Reiten
 Und Herzensbangigkeiten,
 Von Sinnen und Verstand.
 Vielleicht hat's auch darneben
 Ein Wölschen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
 Dieß Tempo wahr, und spielte,
 Als sie nicht sah und fühlte,
 Ein neues Qui pro quo.
 Denn er verstand den Jocus
 Mit fiat Jocus pocus.

Und trat als Kavalier,
 In hoch frisierten Haaren,
 Wie damahls Mode waren,
 Mit dem Flakon zu ihr,
 Und hub, um Brust und Hüften,
 Die Schnürbrust an zu lüften.

Raum war sie aufgeschnürt,
 Raum kitzelt' ihre Nase
 Der Duft aus seinem Glase,
 So war sie auch curiert;
 Drauf er, wie sich's gebührte,
 Comme ça mit ihr charmierte;

„Willkommen hier in's Grün!
 Per Dio! das bejah' ich,
 Mein blaues Wunder sah ich!
 Woher, mein Kind, wohin?
 So weit durch's Meer zu reiten!
 Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
 In meinem schlechten Garten
 Gehorsamst aufzuwarten.
 Ma foi! das ahnte mir.
 Heut hatt' ich so ein Träumchen . . .
 Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
 Worauf sie her geritten,
 Nachdem sie abgeschritten,
 Gleich in den Stall von hier.
 Da soll es, nach Verlangen,
 Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
 Wohl noch ein wenig frieren?
 Geruhn sie zu spazieren
 In dieses Lustgezelt,
 Und thun in meiner Klause,
 Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh',
 Und trocknen sich, mein Schneefchen,
 Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,
 Die Strümpfchen und die Schuh'.
 Ich, mit Permiss, will ihnen
 Statt Kammermädchens dienen.,, —

Sie sträubte jüngerlich
 Sich Anfangs zwar ein wenig.
 Doch er bath unterthänig.
 Und da ergab sie sich.
 Nun, hochgeehrte Gäste,
 Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem! . . . Ha! Ich merke wohl
 An euern werthen Nasen,
 Daß ich mit hübschen Phrasen
 Eur Ohr nun kitzeln soll.
 Ihr möchtet, um den Bazzen,
 Vor Lachen gern zerplätzen.

Doch, theure Gönner, seht,
 Was ich dabei riskiere!
 Wenn's der Pastor erführe,
 Der keinen Spas versteht,
 Dann wehe meiner Ehre! —
 Ich kenne die Pastöre!

Drum weg mit Schäfereien!
 Von süß candierten Boten
 Wird vollends nichts gebothen.
 Hilarius hält fein
 Auf Ehrbarkeit und Mores,
 Ihr Herren Auditores,

In Züchten, wie sich's ziemt,
 Weil mich vor langem Breie
 In solchen Schosen scheue,
 Meld' ich nur kurz verblümt:
 Hier that mit seiner Schöne
 Der Herr sich trefflich bene,

Nun schwammen mit Geschrei,
 In langen grünen Haaren,
 Der Wassernixen Scharen
 Hart an den Strand herbei:
 Zu sehen das Spektakel,
 In diesem Tabernakel,

Manch Nixchen wurde roth;
 Manch Nixchen wurde lüstern;
 Jens neigte sich zum Flüstern;
 Dieß lachte sich halb todt;
 Neptun, gelehnt an's Ruder,
 Rief: Profit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,
 Im Nahmen aller Weiber,
 Daß dieser Heid' und Räuber
 Bereits gestorben ist.
 Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen
 Nicht an getauften Stieren,

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
 Da reist' ich einst hindurch;
 Am Weg auf hohem Felsen stand,
 Vor Alters, eine Burg.
 Die alten Ruderer davon
 Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Max,
 Mit heimlichem Gesicht,
 Wär' mir beschert dort jener Schatz,
 Führ' ich den Herrn wohl nicht.
 Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
 Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl Manchem wässerte der Mund,
 Doch Mancher ward geprellt.
 Denn, Herr, Gott sei bei uns! ein Hund
 Bewacht das schöne Geld.
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
 Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr'
 Läßt sich ein Flämmchen sehn.
 Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
 Die Hebung wohl bestehn.
 Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
 Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List!
 Wo noch zum Ungelück
 Am Bock ein weißes Härchen ist,
 Alsdann Ade, Genick!
 Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
 Und sich um Leib und Seel' gebracht.

✓ Für meinen Part, mit großen Herrn,
 Und Meister Urian,
 194 Aß' ich wohl keine Kirschen gern.

✓ Man läuft verdammt oft an.
 Sie werfen Einem, wie man spricht,
 Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
 † Laß dich mit keinem ein!
 Wann der Contract geschlossen ist,
 Bricht man dir Hals und Bein.
 Trotz allen Klauseln, glaube du,
 Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,
 Nach reichen Weibern frein,
 Und Schätze graben, segnet nie,
 Wird Manchen noch gereun.
 Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',
 Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Max
 Nach seiner Weise fort,
 Bergrub zu Olms Zeit den Schatz
 In seinem Keller dort.
 Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
 Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
 Mit Wagen, Roß und Mann,
 Und wo er was zu kapern fand,
 Da macht' er frisch sich dran.
 Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
 Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche saß,
 So schlug mein Graf von Rips, —
 Denn hier that ihm kein Teufel was, —
 Gar höhnisch seinen Schnips.
 Sein allverfluchtes Felsenest
 War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft
 Viel Bubenstückchen aus,
 Und fiel den Nachbarn unverhofft
 In Hof und Stall und Haus.
 Allein, der Krug geht, wie man spricht,
 So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat
 Im nächsten Städtchen sehr,
 Drum rieth der längst auf klugen Rath
 Bedächtlich hin und her,
 Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl! —
 Die Herren riechen sich halb toll.

Da nun begab sich's, daß einmahls,
 Ob vielem Teufelspaß,
 Ein Lumpenhexchen auf den Hals
 In Kett' und Banden saß.
 Schon wegte Meister Urian
 Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dieß Hexchen sprach: Hört! Laßt mich frei,
 So schaff' ich ihn herein.
 Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
 Und gab ihr oben drein:
 Ein eisern Privilegium,
 Zu hexen frank und frei herum.

Ein närrscher Handel! Unfereins
 Thät' nichts auf solchen Kauf.
 Doch Satans Reich ist selten eins,
 Und reibt sich selber auf.
 Für dießmahl spielt die Lügenbrut
 Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschloß,
 Mit losem leisen Tritte,
 Verwandelte sich in das Roß,
 Das Rips gewöhnlich ritt;
 Und als der Schloßhahn krächte früh,
 Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Bert' und Sporn,
 So sehr er hieb und trat,
 Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
 Gerades Wegs zur Stadt.
 Früh, als das Thor ward aufgethan,
 Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kragfuß und mit Reverenz
 Naht höhnisch alle Welt:
 Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
 Quartier ist schon bestellt!
 Du hast uns lange satt geknufft;
 Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
 Bald der Proceß gemacht,
 Und drauf, als man ihn condemnirt,
 Ein Käfig ausgedacht.
 Da ward mein Rips hinein gesperrt
 Und wie ein Murmelthier genährt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
 Der Knips, mit Höllenqual,
 Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
 Und briet es ihm zum Mahl.
 Als jeglich Glied verzehret war,
 Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
 Bis auf den letzten Stumpf,
 Und endigte den Lebenslauf,
 Den Nachbarn zum Triumph.
 Das Eisenbaur, worin er lag,
 Wird aufbewahrt bis diesen Tag.

Mein Herr, fällt mir der Käfig ein,
 So denk' ich oft bei mir:
 Er dürste noch zu brauchen seyn,
 Und weiß der Herr, wofür? — —
 Für die Französischen Raubmarquis,
 Die man zur Ferme kommen ließ. „ —

Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sich da! kam querseldan
Ein Sansfaßon daher trittirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pack für Pack,
Nach ungestempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
 Soll seyn ein wackres Städtchen,
 Soll haben, fromm und flug gewiegt,
 Viel Weiberchen und Mädchen.
 Kommt mir einmahl das Freien ein,
 So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einmahl der Kaiser Konrad war
 Dem guten Städtlein böse,
 Und rückt' heran mit Kriegesschar
 Und Reissigengetöse,
 Umlagert' es, mit Ross und Mann,
 Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
 ✓ Trotz allen seinen Nöthen,
 Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
 Den Herold 'nein trompeten:
 Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so, wißt,
 Soll hängen, was die Wand bepflist.

Drob, als er den Avis also
 Hinein trompeten lassen,
 Gab's lautes Jetermordio,
 Zu Haus' und auf den Gassen.
 Das Brot war theuer in der Stadt;
 Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
 O weh mir!,, Die Pastores
 Schrien: Kyrie Eleyson!
 ✓ Wir gehn, wir gehn kapores!
 O weh, mir armen Korydon!
 Es juckt mir an der Kehle schon.,,

Doch wann's Mathä' am letzten ist,
 Trotz Rathen, Thun und Beten,
 So rettet oft noch Weiberlist
 Aus Aengsten und aus Nöthen.
 Denn Pfaffentrug und Weiberlist
 Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Kobesan,
 Seit gestern erst getrauet,
 Gibt einen klugen Einfall an,
 Der alles Volk erbauet;
 Den ihr, sofern ihr anders wollt,
 Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht,
 Die schönste Ambassade
 Von Weibern sich in's Lager macht,
 Und bittelt dort um Gnade.
 Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,
 Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug han,
 Mit ihren besten Schätzen,
 Was übrig bliebe, wollte man
 Zerhauen und zerfetzen.„
 Mit der Capitulation
 Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
 Gebt Achtung! Was geschiehet?
 Es öffnet sich das nächste Thor,
 Und jedes Weibchen ziehet,
 Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
 So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort
 Das Kniffchen zu vereiteln;
 Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
 Soll man nicht drehn noch deuteln.
 Ha bravo! rief er, bravo so!
 Meint' unsre Frau es auch nur so!„

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu Gefallen.

Da ward gezeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgermeisterinn,
So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.

Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.

Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg sein.

Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,
 Unaufgestört von Harm und Noth,
 Vom süßen Labebeker trunken,
 Den ihr der Gott des Schlummers both,
 Noch sanft umhüllt vom Abendliede
 Der Nachtigall, im Flötenton,
 Schläft meine Molly = Adonide
 Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
 Wohlauf zu ihrem Lager hin!
 Umwebe, gleich der Epheuranke,
 Die engelholde Schläferinn!
 Geneuß der übersüßen Fülle
 Vollkommner Erdenseligkeit,
 Wovon zu kosten noch ihr Wille,
 Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Ah! Was hör' ich? — Das Gefäusel
 Von ihres Schlummers Odemzug!
 So leise wallt durch das Gefräusel
 Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
 Darunter mischt sich ein Gestöhne,
 Das aus entzücktem Busen geht,
 Wie Bienensang und Schilfgetöne,
 Wann Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahin gegossen,
 Umleuchtet sie des Mondes Licht!
 Die Blumen der Gesundheit sprossen
 Auf ihrem schönen Angesicht.
 Ihr Benzgeruch wallt mir entgegen,
 Süß, wie bei stiller Abendluft,
 Nach einem milden Sprühregen,
 Der Moschus = Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.
 Die öffnen Arme, sonder Zwang,
 Was lassen sie wohl anders hoffen,
 Als herzenswilligen Empfang?
 Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
 Als sollten sie jetzt ungesäumt
 Den himmelfrohen Mann umstricken,
 Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
 Dem Wonnebett! Du hast genug!
 Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
 Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.
 Du loderst auf in Durstesflammen! —
 Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!
 Schlagt, Wellen, über mir zusammen!
 Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
 Dem Leben jeder Kreatur?
 Warum bin ich allein vergessen,
 Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,
 Und wo in Luft und Meer ein Thier,
 Das nimmermehr geliebet würde? —
 Geliebt wird Alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
 Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
 Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
 Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe
 Nie Honigfrucht zur Lust heran.
 Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
 Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
 Reger dir am Herzen wühlte;
 Wenn dieß Herz von meiner Gluth
 Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank
 Meiner Liebe Gruß empfinde;
 Und dir willig ohne Zwang
 Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust
 Ihre Flamme nicht mehr fassen;
 Alles könnt' ich dann mit Lust,
 Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöht Gunst,
 Gegenliebe nährt Liebe,
 Und entflammt zur Feuersbrunst,
 Was sonst Aschenfünkchen bliebe.

An die Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Waters Halle,
 Felsentochter, mir dein Ohr!
 Hell im Schimmer der Krystalle,
 Hell im Silberschleier, walle,
 Keine Nymphe, wail' hervor!

Liber'n jauchzet die Mänade
 Huldigung bei Cymbelklang.
 Dir nur, glänzende Najade,
 Deiner Urne, deinem Bade
 Weihete Keiner Hochgesang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
 Der des Preises spotten soll?
 Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!
 Gleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
 Rasselte goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
 Geist und Leben, frisch und rein,
 Leben, das den Hirten füllet,
 Das den Durst der Herde stillt,
 Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
 Woget Thal und Wief' entlang,
 Leckt im Widder auf dem Raine,
 Schauert durch das Mark der Beine,
 Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
 Wohlgeruch und Honigsaft? —
 Kraut und Blumen, selbst die Reben
 Danken dir, o Mais, Leben,
 Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei dir.
Drob sey auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben.
Deinem Nahmen für und für!

Mamsell La Regle.

Halb Griechische, halb auch Französche
Donne,

Ist Regula die wackerste Ma Bonne;
Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und
Nacht

Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren
Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;
Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,
Man mag sich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wider
nichts

So einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Poffen,
Nicht folgsam war, oft hat's mich bald
verdrossen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schnecken-
 schritt,
 Durch nackte Gång' und Sand = Alleen tritt,
 Und hin und her hofmeistert: „Fein gerade!
 Hübsch Füßchen aus = und einwärts hübsch
 die Wade!
 Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf
 empor!
 Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust
 hervor!,,
 Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
 Eins auszutreiben, Strauß und Kranz zu
 flechten,
 Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort
 wehn!
 Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
 Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!
 Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder stürzen?

Das neue Leben.

Ela! Wie so wach und froh,
 Froh und wach sind meine Sinnen!
 O vor welcher Sonne floh
 Meines Lebens Nacht von binnen?
 Wie so holden Gruß entboth
 Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurore's goldnem Thor
 Schweben Himmelsphantasieen.
 Ueberall vernimmt mein Ohr
 Neue Wonnemelodieen.
 Nie gefühlte Frühlingsluft
 Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah?
 Kost' ich schon der Götter Mahle?
 Speiset mich Ambrosia?
 Tränket mich die Nektarschale?
 Reichet die junge Hebe gar
 Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
 Und als er seinen Hengst bestieg,
 Umsing ihn sein feins Liebchen:
 „Leb' wohl, du Herzensbübchen!
 Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm sein bald wieder heim in's Land,
 Daß uns umschling' ein schönes Band,
 Als Band von Gold und Seide,
 Ein Band aus Lust und Freude,
 Gewirkt von Priesterhand! „ —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier
 Du Märchen du, was hülf' es dir?
 Magst meinen Trieb zwar weiden;
 Allein dein Band aus Freuden
 Behagt mit nichten mir. „ —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,
 Und willst doch, falscher Herzensdieb,
 In's Ehband dich nicht fügen!
 Warum mich denn betriegen,
 Treulofer Unschuldssdieb?„ —

„Ho ho! du Märchen, welch ein Wahn!
 Was ich that, hast du mit gethan.
 Kein Schloß hab' ich erbrochen,
 Wann ich kam anzupochen,
 So war schon aufgethan.„ —

„O weh! So trugst du das im Sinn?
 Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
 Was mußttest du die Krone,
 So zu Betrug und Hohn,
 Mir aus den Locken ziehn?„ —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
 Ein kirres Täubchen zu mir ein.
 Hätt' ich es nicht gefangen,
 So müßten mir entgangen
 Verstand und Sinnen seyn.„ —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
 Und strich sein Bärtchen trallala!
 Sein Liebchen sah ihn reiten,
 Und hörte noch von weiten
 Sein Lachen ha ha ha! — —

Traur. Mädchen, leichten Rittern nicht!
 Manch Ritter ist ein Bösewicht.
 Sie löffeln wohl und wandern
 Von Einer zu der Andern,
 Und freien Keine nicht.

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
 In festen Liebesbanden;
 Bin um sie stets und neben ihr;
 Sie läßt mich nicht abhanden.
 Ich darf nicht weiter, als das Band,
 Woran sie mich gebunden.
 Sie gängelt mich an ihrer Hand
 Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
 In ihrer stillen Klause;
 Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
 Nie ohne sie zum Schmause;
 Und ich bin gar ein guter Mann,
 Der sie nur sieht und höret,
 Und aus den Augen lesen kann,
 Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
Und wer für mich geboren?

O Trautel, ohne dich und mich,

Sind ich und du verloren. —

Wann einst des Todes Sense klirrt,

Eins von uns wegzumähen,

Ach, lieber Gott, wie wehe wird

Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Trille, Mädchen, lang und fein,
 Trille fein ein Fädelein,
 Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Weber, webe zart und fein,
 Webe fein das Schleierlein,
 Mir zur Kirmessfeier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Außen blank und innen rein
 Muß des Mädchens Busen seyn,
 Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig, fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freier.

Robert.

Ein Gegenstück zu der Romantze Thidile
von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferein, —
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschau'n,
Der Schwesterblumen warten.

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
 Dieß Wörtchen sie betrüben? —
 O blöder Junge! wärst du dort,
 Wärst du doch dort geblieben!

Ständchen.

Mit Lied und Feier weck' ich dich;
 Gib Acht auf Lied und Feier!
 Der wache Feiermann bin ich,
 Schön Liebchen, dein Getreuer!
 Schluß auf den hellen Sonnenschein
 Der himmelblauen Neugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
 Zur Stunde der Gespenster.
 Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,
 Durch stiller Hütten Fenster.
 Schon lange ruhte süß und fest,
 Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt
 Sein müdes Haupt der Gatte;
 Wohl an die liebste Henne schmiegt
 Der Hahn sich auf der Latte;
 Der Sperling unter'm Dache sitzt
 Bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
 Daß ich an dich mich schmiege?
 Daß ich in süße Ruh' mein Haupt
 Auf deinem Busen wiege?
 O Priesterhand, wann führest du
 Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzlichlich,
 So lieb, so lieb dich haben!
 Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
 In deinen Armen laben!
 Geduld! die Zeit schleicht auch herbei.
 Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
 Dich wolle Gott bewahren!
 Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht
 Vor Schrecken und Gefahren.
 Ade! schließ wieder zu den Schein
 Der himmelblauen Neugelein!

Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders

J o h a n n e s S c h e r e

an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, Trotz seiner Göttlichkeit,
 Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre,
 Beweisen uns die Kepler, die Homere,
 Und hundert große Geister jeder Zeit
 Und jeder Erdenzone weit und breit;
 Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
 Der undankbaren Menschlichkeit,
 Die ihnen späte Dankaltäre
 Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn
 und Nadel,
 Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.

Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
 Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
 Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
 Und dann einmahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
 Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
 Mich Leichenpredigt oder Ode
 Den größten aller Schneider nennt,
 Und ein vergoldet Marmor-Monument,
 An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
 Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
 Der späten Nachwelt dieß bekennt?
 Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
 Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse,
 Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
 Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kriecht,
 Beschmizet zwar mit seines Meides Geiser,
 Weit nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
 Oft meinen Ruhm, und schreit: Ich sey ein
 Säufer;

Seh stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
 Und lass' indeß die edle Nadel ruhn.

O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
 Gesezt den Fall, die Låsterung sey wahr,
 So ist dabei doch ausgemacht und klar,
 Und es beståtigt dieß die Menge der Exempel,
 Daß solch ein Zug von je und je im Ståmpel
 Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die Regel
 Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
 So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
 Just stoßen mag, bald vorwärts bald zurück,
 Und lassen das gemeine Volk laviren.

Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
 Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
 Dankbar bekleidet und verpflegt,
 Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
 Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
 Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
 Und Kakadu und Papagei erhält,

So sollten sie den Leckerbissen haben,
 Der von des Reichen Tische fällt.
 Allein wie karg ist die verkehrte Welt
 Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beispiel sehn,
 So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,
 So guck' einmahl, nebst deinem theuern
 Weibe,
 Auf meinen Rock, durch deines Fensters
 Scheibe,
 Und sieh die Lust in hundert Hadern wehn,
 Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
 Sprich selbst einmahl, ist's nicht die größte
 Schande,
 Daß mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
 Bekleidete des Landes Grazien,
 Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
 Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
 Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn?
 Nein, Menschenfreund, du kannst nicht reizen!

Ich kann getrost auf deine Güte baun.
Mich stärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beispiel im Vertraun.
Du kannst, du wirst am besten mich berathen.
So borge denn mir, für ein bessres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,
Nur einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten,
Abzuverdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit;
 Schön Suschen war wohl fein;
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
 Das sah ich klärlich ein.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit,
 Gar Andres ich vernahm;
 Da that's mir, wann ich schied, so Leid,
 So wohl mir, wann ich kam;
 Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
 Und kein Geschäft, als sie;
 Da fühlte ich ganz an Seel' und Leib,
 Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm und taub;
 Vernahm nichts, außer ihr;
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
 Nur Suschen blühte mir.
 Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
 Mir glänzte nur mein Kind;
 Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
 Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
 Gar anders ward es mir;
 Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
 Und Schönheit blieb an ihr.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
 Die ihr's ersinnt, und wißt,
 Wie, wo und wann sich Alles paart?
 Warum sich's liebt und küßt?
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
 Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
 Und wieder Tag und Nacht,
 So wundersamen Dingen nach;
 Doch hab' ich nichts erdacht. —
 Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:
 Sein Sausen ihr wohl hört,
 Allein ihr wisset nicht, woher?
 Wißt nicht, wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
 Ein Wanderer seinen stillen Gang,
 Als auf ihn los ein Hund, mit Wellen
 Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
 Aus einer Pfennigschenke sprang.

Er, ohne Stock und Stein zu heben,
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
 Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
 Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
 Flink, wohlgemuth, feck und verwegen,
 Ein Herrchen Krauskopf her spaziert.
 Kliffklaff setzt an, und hoch tuschirt
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Narrchen;
 Fängt mit dem Klaffer Handel an,
 Greift fix nach Steinen in die Runde,
 Und schleudert, was es schleudern kann,
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirrscht in jeden Stein,
 Zerret bald an meines Herrchens Rocke,
 Bald an dem Degen, bald am Stocke,
 Beißt endlich gar ihm in das Bein,
 Und bellt so wüthig, daß mit Haufen
 Die Nachbarn alle, groß und klein,
 Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
 Die Buben klatschen und juchheinen,
 Und hezen gar noch oben drein.
 Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
 Umsonst so sehr sich abzumühn.
 Es mußte sachtchen sich bequemen.
 Um dem Halloh sich zu entziehn,
 Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,
 Und einzustecken Hohn und Schmach.
 Denn alle Straßenbuben gafften,
 Und alle Klaffconsorten klasten
 Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:
 Weicht aus dem Recensentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
 Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn,
 Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
 Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und
 von fern,
 Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
 Die schönste der schönsten Prinzessen zu frein.

Allein die Prinzessin war Perlen und
 Gold,
 War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
 Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
 Beim Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes
Gemüth,

Ob schon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und
Knecht.

Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mahl draußen in fröhlicher
Schar,

Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die emsig der flinke Lenardo gesucht,

Da both die Prinzessin ein Aepfelchen rar
Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, rosicht und gülden und
rund,

Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel
sey dein!

Das Eckere wuchs nicht für Prinzen allein,
Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;
Will wünschen, was drin ist, sey zehn Mal
so schön.“

Und als sich der Liebling gestohlen nach
Haus,

Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;
Drauf stand gar traulich geschrieben ein
Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah'
und von fern,

Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und
Herrn,

Der du trägst züchtiger höher Gemüth,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab'ich vor allen zum Liebsten erwählt ;
 Dich trag' ich im Herzen , das sehrend sich
 quält.

Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
 Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtsstunde laß Schlummer und
 Traum,
 Laß Bette, laß Kammer, und suche den Baum,
 Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
 Dein harret was Liebes; nun weißt du
 genug. // —

Das dachte dem Diener so wohl und so
 bang'!
 So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';
 Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
 Von Hoffen und Ahnden war trunken sein
 Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
 Und still herab blinkte der Sternlein Schar;
 Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer
 und Traum,
 Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er still harrend am Liebesbaum saß,
 Da säufelt' im Laube, da schlich es durch's
 Gras,
 Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein
 Arm,
 Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und
 warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
 Verschlang ihm die Rede manch durstiger
 Kuß,
 Und eh' es ihm zugestüstert ein Wort,
 Da zog es mit samntenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählig mit heimlichem Tritt:
 „Komm süßer, komm lieblicher Junge,
 komm mit!

Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und
 kein Fach
 Beschirmt uns; komm in mein stilles
 Gemach!,,

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel
 und Stein,
 In einen zertrümmerten Keller hinein.
 Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn
 entlang,
 Bei'm Schimmer des Lämpchens, den heim-
 lichen Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;
 Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte
 nicht.

Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
 Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispanien's reichster Provinz
 War kommen ein hoch stolzirender Prinz,
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
 Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der
 Mund;
 Doch hofft' er, und harrt' er umsonst in
 Burgund;
 Er warb wohl, und warb doch vergebens
 manch Jahr,
 Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hoch stolzirende Gast
 Bei Nacht und bei Tag nicht Ruhe noch
 Rast;
 Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht
 Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es
 gesehn,
 Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm
 geschehn.

Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:
 „Zur Stunde soll's wissen der Fürst von
 Burgund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
 Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
 „Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König
 hinein!“

Weil Hochverrath ihn und Aufruhr be-
 dräun. —

„Halloh! Wach' auf! du Fürst von
 Burgund!“

Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;
 Blandine'n, dein gleißendes Töchterlein,
 schwächt,

Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schänds-
 licher Knecht. „

Das frachte den Alten in's dumpfe Gehör.
 Er liebte die einzige Tochter so sehr;
 Er schätzte sie höher, als Szepter und Kron'
 Und höher, als seinen hell strahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich
 empor:

„Das leugst du, Verräther, das leugst du
 mir vor!

Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
 Wofern mich belogen dein giftiger Mund.“

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande
 mich dar.

Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
 Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
 Wofern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch,
 Ihm nach froch der verräthrische Molch,
 Und wies ihn, durch Dornen und Nessel
 und Stein,
 Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
 Das längst schon in Schutt und in Trümmer
 zerschloß.
 Noch wölbten sich Keller und Halle. Von
 vorn
 Verborgen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
 Doch wer der Halle war kundig, der fand
 Den Weg, durch eine verborgene Thür,
 Wohl in der Prinzessin ihr Sommer-
 losier. —

Noch sendet durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer
entlang.

Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe
sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harrten und lauschten allhier:
„Horch, König! da flüstert's, — horch, König!
da spricht's. —

Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du
nichts.„

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Sie trieben, bei Küffen und tändelndem
Spiel,

Des süßen Geschwäzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was jaget dein
Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessin am Tage nur; aber bei Nacht
Magst du mir gebiethen als eigener Magd!,, —

„O schönste Prinzessin! o wärest du nur
Das dürstigste Mädchen auf dürstiger Flur!
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden
so viel!
Nun setz dein Lieben mir Kummer an's
Ziel!,, —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den
Wahn!
Bin keine Prinzessin! Drauf sieh mich
nur an!
Statt Waters Gewalt, Reich, Zepter und
Kron',
Erkies' ich den Schooß mir der Liebe zum
Thron.„ —

„O schönste der Schönsten! dieß zärtliche
 Wort,
 Das kannst du, das wirst du nicht halten
 hinfort.
 Durch werben, und werben, von nah' und
 von fern,
 Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet
 sich Wind;
 Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
 Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher
 Sinn,
 So wehet, so rinnet dein Lieben dahin. „ —

„Laß werben und werben, von nah' und
 von fern!
 Erwirbt mich doch Keiner der stattlichen Herrn.
 O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
 Das kann ich, das werd' ich dir halten
 hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender
Sinn.

Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht,
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht. // —

„O süße Prinzessin, noch zag' ich so sehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie
schwer!

Die Bande zerreißen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's
erfährt,

So triefet mein Leben am blutigen Schwert;
So müßt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe ver-
schrein. // —

„Ach Lieber! der Himmel zerreiſſet ja nicht
 Die Knoten, ſo Treue, ſo Liebe ſich ſlicht.
 Der ſeligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',
 Der höret, der ſieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauer
 ter Gemahl,
 Und küß' mir den Kuß der Verlobung ein-
 mahl!,,
 Da kam er und küßt' ihr den roſichten Mund,
 Drob alle ſein Sagen im Herzen verſchwund.

Sie trieben, bei Küſſen und tändelndem
 Spiel,
 Des ſüßen Geſchwäges der Liebe noch viel.
 Da knirſchte der König, da wollt' er hinein;
 Doch ließen ihn Schlöſſer und Riegel nicht
 ein.

Nun harrt' er und harrte mit schäumen-
dem Mund,
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,
Ward enger und bänger von Ahndung die
Brust. —

„Wach' auf, Prinzessin! Der Hahn hat
gekräht!
Nun laß mich, bevor sich der Morgen er-
höht!„ —
„Ach, Lieber, ach bleib' noch! Es kündigt
der Hahn.
Die erste der nächtlichen Wachen nur an.„ —

„Schau' auf, Prinzessin! Der Morgen
schon graut!
Nun laß mich, bevor uns der Morgen er-
schaut!„ —
„Ach, Trauter, ach bleib' noch! der Stern-
lein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.„ —

„Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied
schon!„ —

„Ach Süßer! Ach bleib' noch! Es ist ja der
Schall
Der liebestötenden Nachtigall.„ . . .

„Mein! Laß mich! Der Hahn hat zum
Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgen-
luft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgen-
gesang,
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze
so bang'!„ . . .

„Ach Süßer! . . . Leb' wohl dann! . . .
Mein, bleib' noch! . . . Ade! . . .
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so
weh! . . .
Weis her mir dein Herzchen! . . . Ach! pocht
ja so sehr! . . .
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen
Nacht mehr!„ —

„Schlaf' süß! Schlaf' wohl!,, Da schlüpfte'
er hinaus;

Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen und
Graus;

Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
Bei'm Schimmer des traurigen Lämpchens,
den Gang.

Hui! sprangen die Weiden vom Winkel
herbei,

Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrei:

„Da! hast du gefreit um den Thron von
Burgund,

Da hast du die Mitgift! da hast du sie,
Hund!,, —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!,, —

Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.

Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Abso-
lution

Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania! schäumend vor
 Wuth,
 Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem
 Muth:
 „Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja
 so sehr! —
 Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen
 Nacht mehr!,,

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
 Und kühlte sein Mütchen mit gräßlichem
 Scherz:
 „Da hab' ich dich, Herzchen! Ach! pochst
 ja so sehr!
 Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's morgen
 Nacht mehr!,, —

Indeß die Prinzessin ach! sagte so sehr!
 Zerwarf sich im Schlummer und träumte,
 wie schwer!
 Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
 Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so
frank!

Den kommenden Morgen und Tag entlang:
„O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht
wär'!

Komm, Mitternacht, führe mein Labfal
mir her!„

Und als es nun wieder tief Mitternacht
war,

Und still herab blinkte der Sternlein Schar:
„O weh mir! Mein Busen! was ahndet
wohl dir?„

Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
 Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
 Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
 Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
 Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
 Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief,
 Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den Brief
 Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
 Umflirt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
 Sie stürzte zusammen und schnappte nach
 Luft. —

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
 Sich wieder ermannet und dem Boden entrafft:
 „Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trallah!
 Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Juchheisa! ihr Fiedler, zum lustigen
 Tanz!

Mir schweben die Füße, mir flattert der
 Kranz!

Nun tanzet ihr Prinzen, von nah' und von
 fern!

Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten
 sich drehn?

Im Silbergewände, wie herrlich, wie schön!
 Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
 Juchheisa, ihr Damen! Juchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr
so fern?

Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
Herrn?

Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr
fern?

Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
Herrn? —

Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!
Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und
Knecht?

Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen
Muth,

Und speiet in euer hochadliges Blut.

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
 Mir schweben die Füße, mir flattert der
 Kranz!

Juchheisa! Trallala! Juchheisa! Trallala!
 Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!,,

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie
 zum Sang,
 Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
 Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
 Sie taumelt und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten er-
 mannt,
 Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,
 Und schlang's in die Arme und hielt es im
 Schooß,
 Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein
 Herz,
 Als fühlt' es noch Leben, als' fühlt' es noch
 Schmerz.

Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
 Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und
 Wind!

Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;
 Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
 So du, o blutiger Jammer, auch nie!„

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen
 Blick,
 In dumpfen Todestaumel zurück,
 Und drückte noch fest, mit zermalmendem
 Schmerz,
 Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich
mit Lust! —
O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir
die Brust! —
Herab! — Herab! — Den zerquetschenden
Stein!
Oh! — Jesu Maria! — Erbarme dich
mein!,, —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß
sie den Mund.
Nun rannten die Boten; dem König ward's
kund;
Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrei!
„Prinzessin ist hin! Auf König, herbei!,,

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er schätzte sie höher, als Zepher und Kron',
Und höher, als seinen hell strahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräther mit
sprang,
Ergrimte der Alte: „Das hab' ich dir
Dank!

Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes
Gericht,

Das dir dein blutiges Urthel schon spricht. „
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den Spanischen Molch.

„Benardo, du Armer! Blandine, mein
Kind! —

O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja, — bin Vater! — Verklaget mich
nicht! „ —

So weinte der König, so reut' ihn zu
spat,
Schwer reut' ihn die himmelan schreiende
That.

Darauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang.
 Wer hohes Muths sich rühmen kann,
 Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
 Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
 Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht.
 Die Wolken flogen vor ihm her,
 Wie wann der Wolf die Herde scheucht.
 Er fegte die Felder; zerbrach den Forst;
 Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
 Der Sturz von tausend Wassern scholl;
 Das Wiesenthal begrub ein See;
 Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
 Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
 Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
 Aus Quaderstein von unten auf,
 Lag eine Brücke drüber her;
 Und mitten stand ein Häuschen drauf.
 Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und
 Kind. —

„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind’!“,

Es dröhnt’ und dröhnte dumpf heran,
 Laut heulten Sturm und Wog’ um’s Haus.
 Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
 Und blickt’ in den Tumult hinaus. —

„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
 Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“, —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
 Von beiden Ufern, hier und dort,
 Von beiden Ufern riß der Fluß
 Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
 An beiden Enden, hier und dort,
 Zerborsten und zertrümmert, schoß
 Ein Pfeiler nach dem andern fort.
 Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“, —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
 Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
 Und Jeder schrie und rang die Hand,
 Doch mochte Niemand Ketter seyn.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Durchheulte nach Rettung den Strom und
 Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang?
 Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
 Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
 Bald naht der Mitte der Umsturz sich.
 O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
 Auf hohem Roß ein edler Graf.
 Was hielt des Grafen Hand empor?
 Ein Beutel war es, voll und krafft. —
 „Zwei hundert Pistolen sind zugesagt
 Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
 Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
 Der Graf, bei'm höchsten Gott! war brav!
 Doch weiß ich einen bravern Mann. —
 O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
 Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoh die Fluth;
 Und immer lauter schnob der Wind;
 Und immer tiefer sank der Muth. —
 O Retter! Retter! Komm geschwind'! —
 Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.
 Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt! „
 Hoch hielt der Graf den Preis empor.
 Ein Jeder hört's, doch Jeder sagt,
 Aus Tausenden tritt Keiner vor.
 Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
 Der Bößner nach Rettung den Strom und
 Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
 Am Wanderstabe schritt daher,
 Mit grobem Kittel angethan,
 An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
 Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
 Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen, sprang
 Er in den nächsten Fischerkahn;
 Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
 Kam der Erretter glücklich an.
 Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
 Um Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und drei Mal zwang er seinen Kahn,
 Troß Wirbel, Sturm, und Wogendräng;
 Und drei Mal kam er glücklich an,
 Bis ihm die Rettung ganz gelang.
 Raumb kamen die Besten in sichern Port,
 So rollte das letzte Gerümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
 Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
 Der Bauer wage' ein Leben dran;
 Doch that er's wohl um Goldesklang?
 Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wackerer Freund!
 Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm
 hin!„ —
 Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
 Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
 Doch höher und himmlischer, wahrlich! Ich lug
 Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
 Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
 Dem Föllner werd' eur Gold zu Theil,
 Der Hab' und Gut verloren hat!“,
 So rief er, mit herzlichem Widerton,
 Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang!
 Wer solches Muths sich rühmen kann,
 Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
 Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O was in tausend Liebespracht
 Die Holde, die ich meine, lacht!
 Verkünd' es laut, mein frommer Mund:
 Wer that sich in dem Wunder kund,

Wodurch in tausend Liebespracht

Die Holde, die ich meine, lacht!

Wer hat wie Paradieseswelt,
 Der Holden blaues Aug' erhellt? —
 Er, welcher über Meer und Sand
 Den lichten Himmel ausgespannt,
 Er hat, wie Paradieseswelt,
 Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
 Der Holden Wange roth und weiß? —
 Er, der die sanfte Lieblichkeit
 Der jungen Mandelblüthe leiht,
 Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
 Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund?
 So würzig süß, so lieb und rund? —
 Er, der mit Süßigkeit so mild
 Die Amarelle würzt und füllt,
 Er schuf der Holden Purpurmund
 So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön
 Der Holden seidne Locken wehn? —
 Er, der in seinem milden West
 Die goldnen Halme walten läßt,
 Er ließ vom Nacken blond und schön
 Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Himmelsred' und Sang
 Der Holden süßer Stimme Klang? —
 Er, welcher Flötenmelodie
 Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
 Er gab zu Liebesred' und Sang
 Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust
 Gewölbt der Holden weiße Brust? —
 Er auch, durch den ihr Ebenbild,
 Des Schwanes Brust, von Flaumen schwillt,
 Er hat zur Fülle höchster Lust
 Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
 Der Holden Wuchs so schlank und zart? —
 Durch ihn, der wohl zu jeder Frist
 Der Schönheit Bildner war und ist,
 Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
 Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelstreu und rein
 Der Holden Seel' und Leben ein? —
 Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
 Die Engel seines Himmels schuf?
 Er blies so engelstreu und rein
 Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
 Und hoher Dank für deine Gunst,
 Daß so dein Abbild mich entzückt
 Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!
 Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
 Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
 Die Holde so in Liebespracht? —
 O Gott, bei deinem Sonnenschein!
 Fast möcht' ich nie geboren seyn,
 Wenn nie in solcher Liebespracht
 Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebefranke.

Mir thut's so weh im Herzen!
 Ich bin so matt und krank!
 Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
 Mag' Speise nicht und Trank;
 Geh' Alles sich entfärben,
 Was schön war rund umher.
 Nichts, Nollh, als zu sterben,
 Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
 Ein Kelch, der mir behagt;
 Allein die Götter haben
 Ihn meinem Durst versagt.
 Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,
 Vergebens Dich und Sie.
 Denn tränk' ich auch nach Willen,
 Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen
 Der ungestillten Lust
 Zerschmelzen und vergehen,
 Vergehn an deiner Brust!
 Aus deinem süßen Munde
 Laß saugen süßen Tod!
 Denn, Herzchen, ich gesunde
 Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
 Brünstig ihre Rante strickt,
 Wie der Epheu sein Gewebe
 An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
 Und auf ausgeforschem Nest,
 Von der Liebe Rausch umnebelt,
 Haschen sich und würgen läßt:

Dürft' ich so dich rund umfassen!
 Dürftest Du, Geliebte, mich! —
 Dürften so zusammen hängen
 Unsre Lippen ewiglich!

Dann verschmäht' ich alle Mähle,
 Wie ich sie auf Erden sah,
 Dann sogar im Göttersaale
 Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genusse,
 Wie ihn deine Lippe beut,
 Sterben in dem langen Kusse
 Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns sterben!
 Mir entlodert schon der Geist.
 Fluch gesprochen sey dem Erben,
 Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
 Bleib' uns Eine Gruft bevor!
 Unsrè Seelen aber wallen
 In vereintem Hauch empör,

In die seligen Gefilde,
 Voller Wohlgeruch und Pracht,
 Denen stäte Frühlingsmilde
 Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
 Wo die Quellen, wo der Wind,
 Und der Vögel Melodien
 Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
 Seine Thränen ausgeweint,
 Und Geliebte mit Geliebten
 Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,
 Seiner Sappho sich erbarmt;
 Wo Petrarca ruhig Laure'n
 An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
 Von Verfolgung nicht gestört,
 Glücklicher nun Heloise'n
 Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
 Den ich da schon offen sah!
 Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
 Eia, wären wir schon da! —

Göfingf an Bürger.

Verdammte Verfemacherei!

Was haft du angerichtet?

Uns unfers Lebens einzigen Mai

Zum Kukul hingedichtet?

Gevatter Bürger! fagt einmahl,

Sind wir nicht brave Thoren,

Daß wir, durch felbft gemachte Qual,

Den fchönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!

Vielleicht das Bißchen Ehre:

Gefannt zu feyn vom Publikum? —

Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bei Tafel spricht,
 Wann den durchlauchten Väuchen
 Die Zeit lang währt: „Ist Bürger nicht
 Amtmann zu Altengleichen?“

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
 Die Gnad' und fragt nicht minder:
 „Trägt denn der Bürger eignes Haar?
 Hat er schon Frau und Kinder?“

Ein Amtsauditor geht, bepackt
 Mit deinem Buch, zu Schönen
 Und liefert, daß der Balken knackt,
 Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:
 „Und wohnt' er bei den Sternen!
 Ich muß, — ist Altengleichen weit? —
 Muß Bürger'n kennen lernen.“

Und eh' Herr Bürger sich's versteht,
 Kommt mein Signor geritten,
 Und Bürger, für sein herrlich Lied,
 Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Trutzhahn ein,
 Den du mir aufbewahrtest,
 Und teinkt, — hoh! ihn der Fuchs! — den Wein,
 Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir baß sein gutes Herz,
 Will Freundschaft mit dir treiben,
 Und droht sogar, — o Höllenschmerz! —
 Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
 Ließ laut dein Lob erschallen;
 Allein, wann las denn wohl einmahl
 Herr Bürger Eins von allen?

Und heß' ich dich in Kupfer, schier
 Von Wausen selber, stechen,
 Hilft dir es etwas, wenn von dir
 Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Sclav'!
 Wenn ichs zusammen presse,
 Was ist es, als: Despoten-Schlaf
 Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
 Eh' du ein Blatt geschrieben;
 Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn
 Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
 Als Mensch lebst du verborgen;
 Kein Christenkind bekümmert sich
 Um alle deine Sorgen.

Ja! solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haar breit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

An Bökingk.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
 Das Kindlein sammt dem Bade!
 Das arme Kindlein das! Fürwahr!
 Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerei
 Bei'm Zeugen und Gebären,
 Mag doch die edle Keimerei
 Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Euphrosin,
 Apoll, Achill und Hector,
 Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
 Auch — Herr Kanzlei-Director.

✓ Denn leichter wird Vocation
 Zu Pension und Pfründen
 Die kahlste Dissertation,
 Als Iliaden finden.

„Auch mäset man sich eben nicht
 Von Mäcenaten = Gnade;
 Trägt Abcbuchs = Angesicht
 Und Schlotter = Bauch und Wade.

† Die Herren von der Klerisei,
 Und aus dem edeln Rathe
 Verschmelzen mehr in Supp' und Brei,
 † Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
 Um seine dicken Köpfe.
 Die Meisten sind ja hohl und leer,
 Wie ihre Kirchturmknöpfe.

Doch — Spaß bei Seite! — Hör' Er an,
 Falls ihm mein Ernst beliebig!
 Ist denn nicht auch für ihren Mann
 Poeterei ergi. big? X

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
 Berleger, wohlgezogen,
 Bezahlen oft, zu dieser Frist,
 Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
 Zehn Bogen stark Sein Vändchen,
 So schnappt Er ja an Frankgeld' bar
 Zehn Blinde, ohne Vändchen.

Das heißt doch nicht für Kazendreck
 Sich müd' und lahm kasteien.
 Soll denn so viel gebratner Speck
 Umsonst in's Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
Dagegen doch viel kahler.
Dem sezt es kaum, wenn's köstlich ist,
Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freilich baß
Die Herren Facultisten,
Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,
Als Facultäten-Waare.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erz-
bischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Der Ruhm hat freilich große Last
 In diesem Jammerleben,
 Wie du davon zum Sprechen hast
 Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
 Denn auch bey den Tongusen,
 Nach tausend Jahren, ehret man,
 So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man fein aus uns
 Antiquitäten - Listen.
 Uns liest manch hochberühmter Duns
 Gelahrter Humanisten;

Die jekt aus ihrem Bücherschrein
 Verächtlich uns verschieben,
 Weil wir nicht Griechisch und Latein
 Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preißt man unsre Opera.
 Durch Commentationen,
 Inaugural-Programmata
 Und Dissertationen.

Schon hör' ich Kritiker-Mordgeschrei
 In meinem stillen Grabe:
 Wer die Senore doch wohl sey?
 Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald, chrestomatico
 Uns winzig klein in Lucem,
 Bald commentirt cum Indice
 In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
 In jenen goldnen Tagen,
 Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
 Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
 Und Phrasen memoriren,
 Um mich so recht in Saft und Blut,
 Ut ajunt, zu vertiren!

Und geht's nicht mit der Lectio
 Und mit dem Exponiren,
 Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —
 Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Keimerei beschert,
 Die du vermaledeiet!
 Das ist doch wohl der Federn werth,
 Die man darum zerfäuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,
 Den ich mir phantasire,
 Daß einst nicht, wie Horatium,
 Mich Hans und Runz vertire.

An

Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Αχιλλεύς.

Frig, Frig! Bei den Unsterblichen, die hold
 Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen
 mir! —

Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
 Und ihrer losen Knappen, schreitest du
 Zu Trug, mit Wehr und Waffen, in mein
 Feld,

Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.

Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,

Wie Hector'n vor dem Ajax und Achill,

Vor dir mich an; hüb ich ihn doch empor.

Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich
muß! —

So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —

Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,

Der seine ersten Waffen schwankend prüft.

Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft:

Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm

Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;

Des Fernhintreffers Silberbogen weiß

Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;

Mein Köcher raffelt goldner Pfeile voll . . .

Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —

Es gelte, Friß! Sieg gelt' es, oder Tod!

Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?

Und waltet nicht des Mäoniden Geist

Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,

Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauber rang.

Wozwang ich ihn nicht oben in der Luft? —

Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsheerscher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner sterben, edler, starker Held!
Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Antwort

an

Gottfried August Bürger.

Ἡ μὲν ἐμαρνασθῆν ἐρίδος περὶ θυμοβοροῖο,

Ἡδ' αὐτ' ἐν φιλοτητὶ διέτμυεν ἀρδμησαντες.

Diese Heiden kämpften aus heißer Begierde des
Ruhmes,

Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft
aus einander,

Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und
traulichen Handschlag!

Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am
fernen Gestade,

Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; mer
lodische Stürme

Deiner Feier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
 Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit
 rüstigem Fittich;

Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich
 Pallas Athänä

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich
 sträubend; mein Auge

Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen
 Augen getroffen.

Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der
 furchtbaren Göttinn.

Sie verschwand; da war mir, als athmet'
 ich liebliche Düste,

Läg' am blumigen Hange des Helikon's, unter
 der Kühlung

Wehender Schatten, an Aganippe's Silber-
 gesäusel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder,
 und griff zu der Feier.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Feier
 umstimmet,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner,
 wie Stimmen der Meere,
 Sondern wie Bispel des schwankenden Schilfes,
 wie zärtliche Klagen
 Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen
 der Myrten.

Und mir kehrte die Weisheit zurück, sie
 pflückte den Oehlzweig,
 Den ich dir reiche; sie redet durch mich; ver-
 nimm und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend,
 doch rauschet der Lorber
 Ueber den Locken; es fühlt die Palme den
 Schweiß an der Stirne.
 Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen
 Ruhmes,
 Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf
 trogenden Felsen
 Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome
 der kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronion's liebliche
Töchter,

Ehren uns oft die eigne Feier beseelen, und
bringen

Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäo-
niden.

Laß uns Beide das heilige Lied des gött-
lichen Greisen

Unserm Volke singen; wir lieben den Gött-
lichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die
rufende Stimme,

Höre wiehern die feurigen Ross' am flam-
menden Wagen;

Sieh', mir winket die Mus'; ich folge der
winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich!
 Vier Elemente gatten sich;
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
 Voll Liebesgluth in Einen Leib.
 Der Gott der Liebe rief: Es werde!
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
 Am blauen Himmels Firmament.
 Sie strahlet Wärme, Tageschein;
 Sie reifet Korn und Obst und Wein,
 Macht alle Lebens Säfte kochen,
 Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,
 Und slicht ihm einen Sternenzranz.
 Was leuchtet vor dem Wanderer her?
 Was führt den Schiffer durch das Meer,
 Viel tausend Meilen in die Ferne?
 Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
 Weht hie und dort, weht überall;
 Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
 Durchwandelt gar das Erdenrund,
 Wo sie durch alle Höhlung webet,
 Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.
 In tausend Arme nimmt's die Welt.
 Wie Gottes Odem, dringt es auch
 Tief durch der Erde finstern Bauch.
 Die Wesen schmachteten und sanken,
 Wo sie nicht seines Lebens tranken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
 Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
 Hat Luft und Wasser sie umarmt,
 Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
 So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
 Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
 All ihre Kindlein an der Brust.
 Sie ist die beste Mutter, sie;
 Sie säuget spät, sie säuget früh.
 Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,
 Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
 Die Elemente lieben sich;
 Sie gatten sich in Himmelsgluth;
 Je Eins dem Andern Liebes thut.
 Aus solchem Liebestrieb empfangen,
 Bist du, o Mensch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
 Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
 Erhellst, wie Sonne, dein Verstand,
 Erhellst er Haus und Stadt und Land?
 Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
 Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmt sie
 Zur allgemeinen Harmonie?
 Ist deine Rede, dein Gesang
 Der Herzensliebe Wiederklang?
 Entweht dir Friede, Freude, Segen,
 Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand
 Das heilige Verlobungsband?
 Reichst sie dem Nächsten in der Noth
 Von deinem Trank, von deinem Brod?
 Und seinen nackenden Gebeinen
 Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelszungen
Zur Welt geredet und gesungen.

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Was bist du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eitel tönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wassermelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
 Von Gottes Geist berathen,
 Der durch den Glauben Kraft gewann,
 Zu hohen Wunderthaten.
 Doch seines Glaubens Wunderkraft,
 Und seine Himmelswissenschaft
 Verdrosß die Schulgelehrten,
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
 Und waren ihm zuwider ;
 Allein die Himmelsweisheit warf
 Die irdische darnieder.
 Und ihr beschämter Hochmuth sann
 Auf Rache an dem Gottesmann.
 Ihn zu verläumdern, dungen
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die Jüdische Gemeinde.

Bald riß ihn vor den hohen Rath

Die Rachgier seiner Feinde.

Die falschen Zeugen stiegen auf,

Und logen: Dieser hört nicht auf,

Zu sträflichem Exempel,

Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören;
Hinweg die Sagung Moses thun,
Und andre Sitte lehren.“

Starr sah der ganze Rath ihn an;

Doch Er, mit Unschuld angethan,

Troß dem, was sie bezeugten,

Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann
 Der hohe Priester endlich.
 Da hub er frei zu reden an,
 Und deutete verständlich
 Der heiligen Propheten Sinn,
 Und was der Herr vom Anbeginn,
 Zu Juda's Heil und Frommen,
 Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort,
 An Herzen und an Ohren!
 An Euch war Gottes That und Wort
 Von je und je verloren.
 Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
 Stets widerstrebt er Gottes Geist.
 Ihr, so wie eure Väter,
 Seyd Mörder und Verräther!“

Nennt mir Propheten, die sie nicht
 Verfolgt und hingerichtet,
 Wann sie aus göttlichem Gesichte
 Des Heilands Kunst berichtet;
 Des Heilands, welchen eur Verrath
 Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
 Ihr wißt zwar Gottes Willen;
 Doch wollt ihn nie erfüllen.

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl,
 Es knirschte das Getümmel.
 Er aber ward des Geistes voll,
 Und blickt' empor gen Himmel,
 Und sah eröffnet, weit und breit,
 Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
 Und Jesum in den Höhen
 Zur Rechten Gottes sehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
 „Ich seh' im offenen Himmel,
 Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“,
 Da stürmte das Getümmel,
 Und brauste, wie ein wildes Meer,
 Und übertäubte das Gehör,
 Und wie von Sturm und Wogen,
 Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
 Der Strom der tollen Menge,
 Und schleifte den Mann Gottes nach,
 Zerstoßen im Gedränge;
 Und tausend Mörderstimmen schrien,
 Und Steine hagelten auf ihn
 Aus tausend Mörderhänden,
 Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bath mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht,
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —“
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wollt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Und Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ! —“
„In Ewigkeit!“, sprach er.
Gar wunderseltzam ihm geschah;
Und als er ihr in's Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier,
In Klostereinsamkeit?“, —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?,, —

„Ach! An dem größten hárnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenstock,
Die seinen Leib kastein.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!,, —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säufelt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Stehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
 Bei Trauersang und Klang,
 Sie trugen seine Bahr' an's Grab;
 Und manche Zähre rann hinab,
 Indem sein Sarg versank. „ —

„O weh! O weh! So bist du hin?
 Bist todt und tief verscharrt? —
 Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
 Und wärst du, wie sein Marmelstein,
 Wärst dennoch nicht zu hart. „ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 Nun bethe desto mehr!
 Vergebner Gram zerspellt das Herz;
 Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
 Drum weine nicht so sehr! „ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Verdamme nicht mein Leid!
 Denn meines Herzens Lust war Er;
 So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
 Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,
 Und seufzen Tag und Nacht,
 Bis mein verweintes Auge bricht,
 Und lechzend meine Zunge spricht:
 „Gottlob! Nun ist's vollbracht!„ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 O seufze nicht so sehr!
 Kein Thau, kein Regentrank erquickt
 Ein Weilchen, das du abgeplückt.
 Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
 Wie Schwalben, vor uns hin.
 Was halten wir das Leid so fest,
 Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
 Laß fahren! Hin ist hin!„ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Gib meinem Gram kein Ziel!
 Und litt' ich um den lieben Mann,
 Was nur ein Mädchen leiden kann,
 Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr? —
 O weh! Nun nimmermehr? —
 Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
 Es regnet drauf und schneit herab;
 Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
 Ihr Wangen, rosenroth?
 Ihr Lippen, süß wie Nelkendüft? —
 Ach! Alles modert in der Gruft;
 Und mich verzehrt die Noth. „ —

„Kind Gottes, härme so dich nicht!
 Und denk wie Männer sind!
 Den Meisten weht's aus Einer Brust,
 Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
 Und Unlust gleich geschwind'.

Wer weiß, Trotz deiner Treu' und Huld,
 Hätt' ihn sein Loos gereut.
 Dein Liebster war ein junges Blut,
 Und junges Blut hegt Wankelmuth,
 Wie die Apriienzeit. „ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
 Sprich dieses Wort nicht mehr!
 Mein Trauter war so lieb und hold,
 War lauter, echt, und treu, wie Gold,
 Und aller Falschheit leer.“

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
 Im dunkeln-Rachen hält?
 So sag' dich meiner Heimath ab,
 Und setze meinen Pilgerstab
 Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
 Da will ich niederknien;
 Da soll von Seufzerhauch und Ruß,
 Und meinem Tausendthränenguß,
 Das Gräschen frischer blühn. —

„Kind Gottes, fehr' alhier erst ein,
 Daß Ruh' und Kost dich pflegt!
 Horch! wie der Sturm die Fahnen trift,
 Und kalter Schlossenregen wild
 An Dach und Fenster schlägt! —“

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 O halte mich nicht ab!
 Mag's fenn, daß Regen mich befällt!
 Wäscht Regen aus der ganzen Welt
 Doch meine Schuld nicht ab.“ —

„Heida! Feins Liebchen, nun fehr' um!
 Bleib' hier und tröste dich! —
 Feins Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —
 Kennst du den Bruder Graurock nicht!
 Dein Liebster, ach! — bin ich.“

Aus hoffnungslosem Liebeschmerz
 Erfor ich dieß Gewand.
 Bald hätt' in Kloistereinsamkeit
 Mein Leben und mein Herzeleid
 Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
 Ist noch nicht ganz herum.
 Feins Liebchen, hast du wahr bekant?
 Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
 So fehr' ich wieder um.“ —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
 Auf ewig Gram und Noth!
 Willkommen! o willkommen, Lust!
 Komm, Herzenjung', an meine Brust!
 Nun scheid' uns nichts, als Tod!,,

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn B o b vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sey mein Liebchen, sey mein Weib!
 Und fordre Lust und Zeitvertreib,
 So oft und viel dein Herz begehrt,
 Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höh'n
 Die Herden um uns weiden sehn,
 Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
 Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
 Das Tutti froher Vögelein,
 Und, an des Bächleins Murmelfall,
 Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Rahn,
 Den See hinab, den See hinan;
 Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
 Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
 Den Duft der blühenden Natur;
 Bald, um die dünn bebuschten Höhen,
 Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
 Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
 Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
 Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
 Dir hundert frohe Reigen vor.
 Behagt dir dieser Zeitvertreib,
 So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
 Dir täglich Lust und Liebe vor.
 Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
 So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft,
sammt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und feine war auch fecker.

Das Mäulchen, sammt dem Zünglein flint,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Nors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klappte fort, den Weg hinan,
 Bis vor die Himmelspforte,
 Gefränkt, daß sie nicht Zeit gewann
 Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Kerger ihr
 Noch spukt' im Tabernakel,
 So trieb sie vor der Himmelsthür
 Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da,“ rief Adam unmuthsvoll,
 Stört so die Ruh' der Frommen? „—
 „Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wohl
 Bei euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
 Frau Viederlich! Frau Becker! „—
 „Ich weiß wohl selber, was ich bin,
 Du alter Sündenhecker!“

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloß
 Doch nur an eigener Nase!
 Denn was man ist, das ist man bloß
 Von seinem Apfelsraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
 Noch Platz hier zu gewinnen. „ —
 Der Vater hielt die Ohren zu,
 Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:
 „Marsch! Packer dich zum Teufel! „ —
 „Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
 Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
 Und bist wohl hier für's Prellen?
 Hast Bruder und Papa geptellt,
 Mit deinen Ziegenfellen. „ —

Stochmäuschenstill trieb ihr Geschrei,
 Hinweg den Patriarchen.
 Hierauf sprang Ehren Loth herbei,
 Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast
 Groß Recht hier zum Geprahle!
 Bist wahrlich nicht der feinste Gast
 In diesem Himmelsaale.“

Beacht sich erst beim Abendbrot,
 Den Kindern zum Gelächter,
 Und dann beschläft Er, — pfui, Herr Loth! —
 Gar seine eignen Töchter! „

„Ho puh! Wie stank der alte Mist! —
 Loth mußte sich bequemen,
 Als härt' er in das Bett gepißt,
 Voll Scham Reißaus zu nehmen.“

„Ma! — lief Relicte Judith hin,
 Welch Lärm hier und Gebrause!“,
 „Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!
 Sie ist hier auch zu Hause?“,

Vor großer Scham bald bleich bald roth,
 Stand Judith bei dem Gruße.
 Der König David sah die Noth,
 Und folgt' ihr auf dem Fuße.

X „Was für Halloh, du Teufelsweib?
 Poch' hundert tausend Belten!“,
 „Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
 Ihr würdet so nicht schelten.“

X — Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
 Mit Bathseba zu liebeln,
 X Und ihren armen Hahnreiß so
 X Zur Welt hinaus zu bübeln.“

„Das Weib ist toll, rief Salomo,
 Hat zu viel Schnaps genommen!
 Was? Seiner Majestät also . . .
 So . . . hundsötisch anzukommen? „ — ✓

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!
 Hätt' er sein Maul gehalten!
 Wir wissen's noch recht gut, wie Er
 Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
 Und extra doch daneben
 Drei hundert . . . Andre! Meiner Treu'!
 Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klimperklein, ✕
 Als Er von Gott sich wandte,
 Und Gözen, pur von Holz und Stein,
 Sein thöricht Opfer brannte. „ —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,
 Das Weib speit, wie ein Drache!,, —
 „Halt's Maul, Ausreißer! Kümme dich
 Um deine faule Sache!,, —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
 „Ein Sprichwort, das ich glaube,
 Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';
 Sie ist von Aespenlaube.„ —

„Glaub' immer was ein Narr erdacht,
 Mit allen dummen Teufeln!
 Doch konnt' an seines Hellands Macht
 Der schwache Pinsel zweifeln.„ —

Maria Magdalena kam. —
 Nu ja! Die wird's erst kriegen! —
 „Still, gute Frau, fein still und zahm!
 Ihr müßt euch anders fügen. sagt riewe

Denn, gute Frau, erinnert euch
 An eur verruchtes Leben!
 So Einer wird im Himmelreich
 Kein Plätzchen eingegeben. „ —

„So Einer? schrie Frau Schnips, ei
 schaut!

Was bin ich denn für Eine?
 Sie war mir auch das rechte Kraut!
 Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
 Ist Sie nicht hergekommen.
 Des Heilands Albarmherzigkeit
 Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Albarmherzigkeit,
 Sie wird's nicht übel deuten,
 Hoff' ich, Trotz meiner Sündlichkeit,
 Auch noch hinein zu schreiten. „ —

Jetzt sprang Apostel Paul' empor;
 „Mit deinen alten Sünden,
 Weib, wirst du durch das Himmelsthor
 Den Eingang nimmer finden!„ —

„Die laß' ich draußen! — Denke, Paul,
 Wie dir's vor Zeiten glückte;
 Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
 Die Kirche Gottes drückte!„ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
 „Die Thür nicht eingeschlagen!
 Madam, Sie lärmt auch allzu viel;
 Wer kann das hier vertragen?„ —

„Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
 Noch bin ich unverloren!
 Hab' ich doch meinen Heiland nie,
 Wie du einst, abgeschworen.„ — —

Und unser lieber Herr vernahm
 Der Seele letzte Worte.
 Umringt von tausend Engeln kam
 Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“, schrie
 Die arme bange Seele. —
 „O Seele, du gehorchtest nie
 Dem göttlichen Befehle.“

Ich lockte dich an meine Brust;
 Zur Sünde gingst du über.
 Die Welt mit ihrer eiteln Lust
 War, Thörrin, dir viel lieber. —

„Oh! ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
 Im Lustpfuhl dieser Erde;
 Doch bringe du dein irrend Lamm
 Zurück zu deiner Herde!“

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
 Mein Irrsal stets bereuen.
 Half doch sein letztes armes Wort
 Dem Schächer zum Gedeihen. „ —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan,
 Du kanntest meinen Willen;
 Allein, was hast du je gethan,
 Ihn dankbar zu erfüllen? „ —

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
 Heiß' mich darum nicht fliehen!
 Es hat ja dem verlorenen Sohn
 Sein Vater auch verziehen. „ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
 Will dich mit Gnade zeichnen.
 Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh!
 Ich will dich nicht verläugnen. „

A p o l o g i e.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
 Wie steht's um euren Willen?
 Sind Liebesmäntel wohl so weit,
 Dieß Lied mit drein zu hüllen?

O send doch, höchlich bitt' ich drum,
 Seyd dieß Mahl nur nicht kurrig!
 Denn seht! Es wär' doch Schade drum,
 Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
 Aus Wahrheit nicht gesponnen.
 Doch webt' ich drein Moralia;
 Die hab' ich nicht erfonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint!
 Drum nehmt doch ja nichts übel!
 Moralia sind, wie es scheint,
 Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Daß man euch nicht verdammet!

Z e c h l i e d.

Ich will einst, bei Ja und Nein!

Vor dem Zapfen sterben.

Alles, meinen Wein nur nicht,

Lass' ich frohen Erben.

Mit mir soll der letzte Rest

In der Gruft verderben.

Dann zertrümmre mein Pokal

In zehn tausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise.

Mir gellinget jedes Werk

Nur nach Trank und Speise.

Speis' und Trank erhalten mich

In dem rechten Gleise.

Nimmer fehle Speis' und Trank

Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
 Bin die feigste Memme,
 Halten Durst und Hungerqual
 Mich in Angst und Klemme.
 Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
 Was ich auch mich stemme.
 Einem Riesen halt' ich Stand,
 Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Oehl
 Zur Verstandeslampe;
 Gibt der Seele Kraft und Schwung
 Bis zum Sternenkampe.
 Wiß und Weisheit dunsten auf
 Aus gefüllter Wampe.
 Daß glückt Harfenspiel und Sang,
 Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
 Nur ein, Harfenstümper.
 Mir erlahmen Hand und Griff,
 Welken Haupt und Wimper.
 Wann der Wein in Himmelstfang
 Wandelt mein Getlimper,
 Sind Homer und Ossian
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
 Hoher Geist gesungen,
 Bis ich meinen lieben Bauch
 Weidlich voll geschlungen.
 Wann mein Kapitolium
 Bacchus Kraft erschwungen,
 Sing' und red' ich wundersam
 Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Mein!
Vor dem Zapfen sterben.
Mit mir soll des Fasses Rest
In der Gruft verderben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„Diesen Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben!“

L i e b e s z a u b e r .

- Mädel, schau' mir in's Gesicht!
 Schelmenauge, blinze nicht!
 Mädel, merke was ich sage!
 Gib Bescheid auf meine Frage!
 Holla, hoch mir in's Gesicht!
 Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!
 Neuglein hast du, blau und klar;
 Stirn und Näschen, Mund und Wangen
 Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,
 Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
 Bist ja doch nicht Kaiserinn;
 Nicht die Kaiserinn der Schönen.
 Wer wird dich vor Allen krönen?
 Reizend her und reizend hin!
 Viel noch fehlt zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,
 Hundert, hundert fänden sich,
 Die vor Eifer würden lodern,
 Dich vor's Wettgericht zu fodern,
 Hundert Schönen fänden sich;
 Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
 Ueber deinen treuen Knecht,
 Kaiserrecht in seinem Herzen,
 Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
 Tod und Leben, Kaiserrecht,
 Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;
 Aber, Liebchen, laß einmal,
 Laß es Hunderttausend wagen,
 Dich von Thron und Reich zu jagen!
 Hunderttausend! Welche Zahl!
 Sie verlören allzumahl.

Schelmenauge, Schelmenmund,
 Sieh mich an und thu' mir's kund!
 He, warum bist du die Meine?
 Du allein und anders Keine?
 Sieh mich an und thu' mir's kund,
 Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnigforsch' ich auf und ab:
 Was so ganz dir hin mich gab? —
 Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
 Geht nicht zu mit rechten Dingen,
 Zaubermädel, auf und ab,
 Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entzog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort; Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchsteußt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus falter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
 Und Klarheit strömet um ihn her.
 Dann wandelt fein erhellter Sinn
 Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
 Was schön, was groß und herrlich ist,
 Und stellt es dar in Red' und Sang,
 Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
 Ein Gott, daher auf Erden geht!
 Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und steht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
 Wie ein krystallner Schattenquell.
 Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
 Auf Nas' und Stirn herrscht Nachtgeboth.

Das Machtgeboth, das drauf regiert,
 Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
 Denn der schnellst aus, wie Federstahl;
 Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
 Der nimmer wanket, nimmer kracht.
 Er zwingt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
 Er zwingt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und steht um nichts; denn er gebeut!
 Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
 O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,
 Sie blühen und duften nur für ihn.
 O Glückliche, die er erkieszt!
 O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
 Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
 Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
 Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
 „Wo sind der Männer mehr, wie Er?“
 Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
 Nur Er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:
 „Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“
 Sie, ihm allein getreu und hold,
 Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfährt,
 Und sie mit Blumen schwanger geht.
 So segnet Gott durch ihn sein Weib,
 Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühen, wie Sie und Er,
 Sie blühen gesund und schön umher,
 Und wachsen auf, ein Zedernwald.
 Voll Waterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
 So das Geschlecht, das dem entspriest,
 Dem Wollust nie den Nacken bog
 Und der Gesundheit Markt entfog.

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', saddle mir mein Dänenroß,
 Daß ich mir Ruh' erreite!
 Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
 Ich will und muß in's Weite!,, —
 So rief der Ritter Karl in Hast,
 Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.
 Es schien ihn fast zu plagen,
 Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
 Hinunter von dem Hofe;
 Und als er kaum den Blick erhob,
 Sieh da! Gertruden's Zofe!
 Zusammen schrak der Rittersmann;
 Es packt' ihn, wie mit Krallen, an,
 Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
 Hinüber und herüber.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!
 Gott geb' euch Heil und Frieden!
 Mein armes Fräulein hat mich her
 Zum letzten Mal beschieden.
 Verloren ist euch Trudchen's Hand!
 Dem Junker Plump von Pommerland
 Hat sie, vor Aller Ohren,
 Ihr Vater zugeschworen.

„„ Mord! — flucht er laut, bei Schwert
und Spieß, —

Wo Karl dir noch gelästet,
So sollst du tief in's Burgverließ,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen. „„

Jetzt in der Kammer jagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenstwehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig seyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wißt ihr's auszudeuten. —

„„ Geh, meld' ihm, daß ich sterben
muß! —

Rief sie mit tausend Sähren. —

Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,
Den er von mir wird hören!

Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehente,
Wobei er mein gedente! „ „ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebensgeister
Verzweigungsmuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.

Gottslohn! daß du mir's angesagt,
Zu hundert tausend Mahlen.

Biß wohlgemuth und tummle dich!

Flugs tummle dich zurück und sprich:

Wär's auch aus tausend Ketten,

So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!

Flugs tummle dich von hinnen!

Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,

Wollt' ich sie abgewinnen.

Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,

Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,

Mir geh' es, wie es gehe!

Wohl, oder ewig wehe!

295 Risch auf und fort!,, — Wie Sporen trieb
 Des Ritters Wort die Dirne:
 Tief hoblt' er wieder Luft und rieb
 Sich's klar vor Aug' und Stirne.
 Dann schwenkt' er hin und her sein Roß,
 Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
 Bis er sich Rath ersonnen,
 Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
 Von Dach und Zinnen schallen.
 Heran gesprengt, durch Korn und Dorn,
 Kam stracks ein Heer Vasallen.
 Draus zog er Mann bei Mann hervor,
 Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —
 „Wohlauf! Wohlan! Send fertig,
 Und meines Horns gewärtig!,, —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
 Vermummt in Rabenschatten,
 Und Hochburg's Lampen überall
 Schon ausgeflimmert hatten,
 Und Alles tief entschlafen war;
 Doch nur das Fräulein immerdar,
 Voll Fieberangst, noch wachte,
 Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston
 Kam leif' empor geflogen.
 „Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!
 Risch auf! Dich angezogen!
 Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
 Geschwind', geschwind' herab zu mir!
 Schon wartet dein die Leiter.
 Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
 Still, daß ich nichts mehr höre!
 Entränn' ich, ach! mit dir allein,
 Dann wehe meiner Ehre!
 Nur noch ein letzter Liebesfuß
 Sey, Liebster, dein und mein Genuß,
 Eh' ich im Todtenkleide
 Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ha Kind! Auf meine Rittertreu'
 Kannst du die Erde bauen.
 Du kannst, bei'm Himmel! froh und frei
 Mir Ehr' und Leib vertrauen.
 Nisch geht's nach meiner Mutter fort.
 Das Sacrament vereint uns dort.
 Komm, komm! Du bist geborgen.
 Laß Gott und mich nur sorgen!“ —

„Mein Vater! . . . Ach! ein Reichs-
baron! . . .

So stolz von Ehrenstamme!

Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,

Vor seines Zornes Flamme!

Nicht rasten wird er Tag und Nacht,

Bis daß er nieder dich gemacht,

Das Herz dir ausgerissen

Und das mir vorgeschmissen. „ —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,

So ist mir nicht mehr bange. —

Dann steht uns offen Ost und West. —

O zaudre nicht zu lange!

Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —

Um Gotteswillen! tummle dich!

Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;

Sonst sind wir ganz verloren. „ —

Das Fräulein sagte, — stand, — und
stand, —

Es graust' ihr durch die Glieder. —

Da griff er nach der Schwanenhand,

Und zog sie flink hernieder.

Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,

Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,

Belauschten jetzt die Sterne,

Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Vieh, mit einem Schwung,

Und schwang's auf den Polacken.

Hui! saß er selber auf und schlung

Sein Heerhorn um den Nacken.

Der Ritter hinten, Trudchen vorn.

Den Dänen trieb des Ritters Sporn;

Die Peitsche den Polacken;

Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
 Kein Wörtchen ging verloren.
 Im nächsten Bett war aufgewacht
 Ein Paar Verrätherohren.
 Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
 Voll Gier nach schönem Goldgewinn,
 Sprang hurtig auf, die Thaten
 Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
 Hervor aus Bett und Kammer! —
 Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
 Entflohn zu Schand' und Jammer!
 Schon reitet Karl von Eichenhorst,
 Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
 Geschwind'! Ihr dürft nicht weilen,
 Wollt' ihr sie noch ereilen. „

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
 Bewehrte sich zum Streite,
 Und donnerte durch Hof und Haus
 Und weckte seine Leute. —

„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
 Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur
 Hand!

Die Braut ist dir gestohlen;
 Fort, fort! sie einzuhohlen!,, —

Rasch ritt das Paar im Zwielficht schon,
 Da horch! — ein dumpfes Rufen, —
 Und horch! — erscholl ein Donnerton,
 Von Hochburg's Pferdehufen;
 Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
 Weit weit voran, daher gesprengt,
 Und ließ, zu Trudchen's Grausen,
 Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt' an! halt' an! du Ehrendieb!
 Mit deiner losen Beute.
 Herbei vor meinen Klingschwert!
 Dann raube wieder Bräute!
 Halt' an, verlaufne Buhlerin,
 Daß neben deinen Schurken hin
 Dich meine Rache strecke,
 Und Schimpf und Schand' euch decke!,, —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
 Bei Gott und Ritterehre!
 Herab! Herab! daß Schwert und Hand
 Dich andre Sitte lehre. —
 Halt', Trudchen, halt' den Dänen an! —
 Herunter, Junker Grobian,
 Herunter von der Mähre,
 Daß ich dich Sitte lehre!,, —

Ach! Früdchen, wie voll Angst und Noth!
 Sah hoch die Säbel schwingen.
 Hell funkelten im Morgenroth
 Die Damascener Klingen.
 Von Kling und Klang, von Ach und Krach
 Ward rund umher das Echo wach.
 Von ihrer Fersen Stampfen
 Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
 Den Ungeschliffnen nieder.
 Gertruden's Held blieb unversehrt,
 Und Plump erstand nicht wieder. —
 Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
 Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
 Als Karl kaum ausgestritten,
 Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
 Rieß Karl sein Horn nun schallen.

Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,

Hop hop! sein Heer Vasallen. —

„Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!

Schau' auf! Erblickst du Jene dort?

Die sind zum Schlagen fertig,

Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein Wort,
 Damit dich nicht's gereue!

Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,

Und ich ihm Wort und Treue.

Wißt du zerreißen Herz und Herz?

Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz

Vor Gott und Welt verklagen?

Wohlan! so laß uns schlagen!

Noch halt'! Bei Gott beschwör' ich dich!
 Bevor's dein Herz gereuet.

In Ehr' und Tüchten hab' ich mich

Dem Fräulein stets geweiht.

Gib . . . Vater! . . gib mir Trudchen's
 Hand!

Der Himmel gab mir Gold und Land.

Mein Ritterruhm und Adel,

Gottlob! trotz jedem Tadel. //

Ach!-Trudchen, wie voll Angst und Noth!
 Verblüht' in Todesblässe.

Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,

Glich einer Feuereffe. —

Und Trudchen warf sich auf den Grund!

Sie rang die schönen Hände wund,

Und suchte baß, mit Thränen,

Den Eiferer zu versöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit,
 Mit euerm armen Kinde!
 Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
 Der Himmel auch die Sünde!
 Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
 Ich hätte nimmer sie versucht,
 Wenn vor des Junkers Bette
 Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
 Gewiegt mich und getragen!
 Wie oft: du Herzenskind! genannt!
 Du Trost in alten Tagen!
 O Vater, Vater! Denkt zurück!
 Ermordet nicht mein ganzes Glück!
 Ihr tödtet sonst daneben
 Auch eures Kindes Leben. —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
 Und wies den krausen Nacken.
 Der Freiherr, rieb, wie taub und stumm,
 Die dunkelrauben Backen. —
 Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick,
 Doch schlang er stolz den Strom zurück,
 Um nicht durch Waterthränen
 Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm.
 Das Waterherz wuchs über.
 Von hellen Zähren strömten ihm
 Die stolzen Augen über. —
 Er hob sein Kind vom Boden auf,
 Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
 Und wollte schier vergehen,
 Vor wundersüßen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
 So wie ich dir verzeihe!
 Empfange meine Vaterhuld,
 Empfange sie auf's neue!
 In Gottes Nahmen, sey es drum! —
 Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
 Da! Nimm sie meinetwegen,
 Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein
 Sohn,
 Wie ich dein Vater werde!
 Vergeben und vergessen schon
 Ist jegliche Beschwerde.
 Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
 Der's nimmer hold mit mir gemeint,
 That Vieles mir zu Hohne.
 Ihn hast' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein
Sohn,

An mir und meinem Kinde!

Auf daß ich meiner Güte Lohn

In deiner Güte finde.

So segne dann, der auf uns steht,

Euch segne Gott, von Glied zu Glied!

Auf! Wechselt Ring' und Hände!

Und hiermit Lied am Ende! —

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
 Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.
 Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
 Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein
 Theurer?

Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?
 Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der
 Zeirer,

Desß Saitenspiel bisher — so so! — noch
 klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
 Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,
 Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
 Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder,
 lieber . . .

Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?
 Mann oder Weib? — Schon lange war
 ich über

Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's dann die Jungen und die Alten,
 Was immerdar auch meine Wenigkeit
 Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
 Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der
 Erden.

Das sey hiermit höchst feierlich erklärt!
 Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
 Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen
 Einher an blauer Himmelsstraße zieht,
 Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
 Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar
 und kleiner,
 Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet
 dich!

Allein du bist so mehr wie Unseiner,
 Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
 Mit ihrer hochhabnen Majestät
 So brüderlich und traulich umzugehen,
 Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen
 schenken.

Das wissen wir und danken's herzlich ihr.
 Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,
 Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

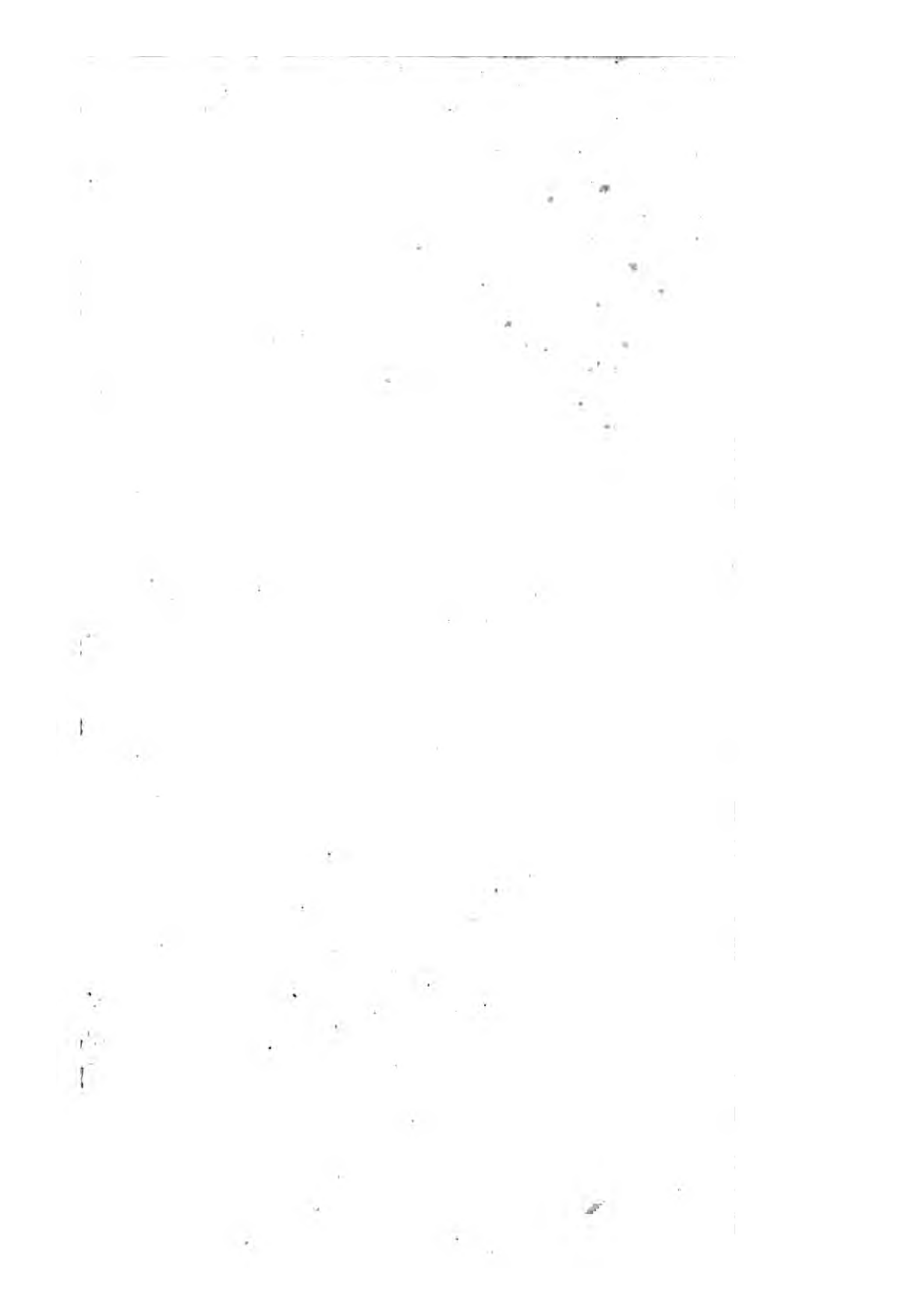
Du aber, aller Kreaturen Freude,
 Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
 Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
 Kein Bidermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter
 Und fröh' es nur nicht lauter Eis und Stein
 Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter
 Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne seyn

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen
 Wofern mein armes Nein was gelten kann
 Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen
 Verlor ich dich, du trauter Nachtkumpen!

Wen hält' ich sonst, wann um die Zeit
 der Rosen,
 Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen
 irrt,
 Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
 Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hält' ich sonst, wann überlange Nächte
 Entschlummern mich, du weißt wohl was,
 nicht läßt,
 Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,
 Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?



1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

